

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Volksecho. 1946-1950 1949

15 (14.11.1949)

BADISCHES VOLKSECHO

Aus dem Inhalt:

Von der eigenen Frau vergiftet

Betriebsvereinbarung hat Rechtskraft

Körperliche Züchtigung - ein Angriff auf Menschenwürde

Das amerikanische „vereinte“ Europa

Stampfer beweint die Hohenzollernmonarchie

Verlag: Nordbadische Druck- und Zeitungsvertrieb G. m. b. H., Mannheim, S. 3, 10. Fernruf Nr. 432 60. Redaktion: Mannheim, S. 3, 10. Fernruf Nr. 415 85. Chefredakteur: Willy Grimm. Vertriebsfilialen: Mannheim-Neckarstadt, Mittelstr. 38, Ruf 509 35, Heidelberg, Rohrbacher Str. 13-15, Ruf 3421/23 - 02, Karlsruhe, Amalienstr. 69, Ruf 4023, Pforzheim, Westliche 277, Ruf 2542, Weinheim, Hauptstr. 88, Ruf 2419.

Tagesausgabe

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis DM 2,50 einschl. Trägerlohn. Bei Postzustellung DM 2,05 zuz. DM -54 Zustellgebühr. Bankverb.: Allg. Bankgesellschaft Mhm. Kto.-Nr. 140 77 Städt. Sparkasse Mhm. Kto.-Nr. 227. Postscheckamt Karlsruhe Kto.-Nr. 429 39. Anzeigenpreis: Siehe Anzeigenpreisliste 3. Anzeigen werden entzogenommen in Mannheim, S. 3, 10. Ruf 432 60, und in den Vertriebsfilialen.

Jahrgang 1 / Nr. 15

Montag, 14. November 1949

Preis 15 Pf

Der Separatstaat ist keine Basis für die Einheit Deutschlands!

Dean Acheson in Bonn — Die Hohen Kommissare werden Adenauer Pariser Wünsche überbringen

Bonn. Der amerikanische Außenminister Acheson traf bei seinem Deutschlandbesuch am Sonntag in Bonn ein. Er besuchte den Präsidenten der Bundesrepublik Dr. Heuß. Anschließend fand ein Empfang in Godesberg statt, den Dr. Adenauer zu Ehren des amerikanischen Außenministers veranstaltete und an dem die Bundesregierung, die Hohe Kommission, die Präsidenten vom Bundestag und Bundesrat und die Fraktionsvorsitzenden der Parteien teilnahmen. Dean Acheson erklärte bei dieser Gelegenheit, daß er außerordentlich befriedigt über seinen Besuch in Bonn sei und kündigte an, so nebelhaft wie das Pariser Schlußkommuniqué, für die „kommende Woche weitgehende Fortschritte an.“ Nachdrücklich bestritt (!) der US-Außenminister die Möglichkeit, daß die Vereinigten Staaten die Deutsche Demokratische Republik und ihre provisorische Regierung anerkennen werde. Man sieht daraus, von welcher Unsicherheit die Bonner Bundesregierung geplagt ist, daß sie solche Versicherungen braucht. Wenn Dean Acheson den Separatstaat Westdeutschland als „eine starke Basis für eine deutsche Wiedervereinigung“ darstellte, so spricht aber auch alles dagegen, daß dem so ist. Die amerikanische Politik hat es darauf abgesehen den Separatstaat Westdeutschland in dem von ihr erstrebten westeuropäischen Block einzugliedern. Adenauer verschärft für dieses Ziel die deutsche Industrie, verständigt sich mit

dem ausländischen Kapital auf Kosten des deutschen Volkes, und dann soll dies eine Politik zur Wiedervereinigung des durch eben diese Politik zerrissenen Deutschland sein. Man mag bei den westlichen Alliierten und bei ihren westdeutschen Beauftragten sagen, was man will: Das eine machen sie uns nicht weis und daran glauben sie selber nicht, daß die Kräfte, die in der Deutschen Demokratischen Republik und ihrer provisorischen Regierung wirksam sind auf dem Boden kolonialer Vergewaltigung die Interessen Deutschlands preisgegeben werden. Bonn stellt unter keinerlei Voraussetzungen eine Grundlage für die Einheit Deutschlands dar. Wenn aus Anlaß festlicher Empfänge über Deutschlands Wiedervereinigung geredet wird, dann nur, weil man weiß, wie stark der Wille dazu im deutschen Volke lebt. Man redet davon zur selben Zeit, wo man alles tut, um wenn es nach eigenen Kräften geht, die Wiedervereinigung Deutschlands für alle Zeit zu verhindern. Ueber eines sollte man sich im klaren sein: Das schaffende Volk im Osten Deutschlands hat keine Lust, auch noch von Dr. Adenauer an das ausländische Kapital meistbietend angeboten zu werden, und es hat auch die Kraft, nicht nur zu widerstehen, sondern zusammen mit jedem ehrlichen Deutschen im Westen kolonialer Versklavung Paroli zu bieten.



Wird's bald!

Labours Absage an Dr. Schumacher

Antwort der Labour-Party auf SPD-„Demontage-Memorandum“ desavouiert Dr. Schumacher und stützt Dr. Adenauer

Hannover. (dpa) Auf der letzten Vorstandssitzung der britischen Labour-Party wurde das Demontage-Memorandum der SPD erörtert. In einem Telegramm an den SPD-Vorstand, das von Generalsekretär Morgan Philipps unterzeichnet ist, heißt es: „Der Vorstand stimmt überein, daß es das Ende der Demontage in Deutschland begrüßen würde, sobald sich die alliierten Regierungen mit den Maßnahmen zufrieden geben würden, die vorgenommen werden müssen, um ihre Sicherheit zu garantieren, einschließlich der Anerkennung der Sicherheits- und Ruhrbehörde durch die deutsche Regierung.“

Mit anderen Worten ausgedrückt hat die Labour-Party bei Dr. Schumacher keine andere Empfehlung, als daß sich dieser ins Schlepptau der Bonner Bundesregierung begeben. Dr. Adenauer gibt die verlangten „Sicherheitsgarantien“ und stimmt vorbehaltlos der Mitarbeit in der Ruhrbehörde zu, was er der Vorstand der Labour-Party verlangt. Dr. Schumacher ist bisher als Kritiker dieser Politik Adenauers aufgetreten und seine Worte konnten nicht stark genug sein, den Schaden für das deutsche Volk, der daraus entspringt, zu geißeln. Wir glauben zwar nicht, daß der Bescheid der Labour-Führung

Dr. Schumacher bestimmen wird, das Gefolge Dr. Adenauers zu zieren. Immerhin ist es doch bezeichnend, daß die Labour-Party nicht ihm, sondern Adenauer in Westdeutschland zu Hilfe kommt.

„Zusammengehen wichtig“

„Neues Deutschland“ zur letzten Bundestagssitzung

Berlin. „Neues Deutschland“, das Zentralorgan der SED, schreibt zu den Vorgängen in der letzten Bundestagssitzung: „Die Tatsachen zeigen schlagartig, wie wichtig das Zusammengehen der beiden Arbeiterparteien ist und welche positiven Ergebnisse sich erzielen lassen. Es gab in Bonn zwischen der SPD und KPD eine schriftliche Vereinbarung über das gemeinsame Vorgehen, die von Schumacher und Renner unterschrieben wurde. Die sozialdemokratische Presse habe dieses Zusammengehen verschwiegen. Das Verhalten Dr. Schumachers gäbe aber Gewißheit, daß sich der Gedanke des einheitlichen Deutschlands immer mehr Bahn breche und daß sich die Notwendigkeit einer einheitlichen und geschlossenen Arbeiterbewegung auch in der westdeutschen Arbeiterschaft „mit Macht durchsetze“.

Um Hitlers Ehrenrettung

Bonn. Wollt Ihr mit Hilfe einer „objektiven“ Geschichtsschreibung eine Ehrenrettung für Adolf Hitler durchführen? rief Abgeordneter Renner (KPD) dem Sprecher der Nationalen Rechte, Dr. Richter, zu. Letzterer erklärte am Donnerstag, einen Antrag auf Rückgabe der deutschen Archive, begründend, daß ohne sie eine „deutsche“ Geschichte nicht geschrieben werden könne. Erinnert sei in diesem Zusammenhang daran, daß Dr. Richter vor einigen Monaten als Lehrer entlassen wurde, weil er seinen Schülern die Geschichte des letzten Krieges im Sinne einer Ehrenrettung Hitlers erklärte.

Niederschmetternde Wirkung auf bürgerlich-sozialdemokratische Mehrheit

Schwindel mit Kriegsgefangenenzahlen zusammengebrochen

Bonn (SID) Nach amtlichen Erhebungen, durchgeführt vom Statistischen Amt des Vereinigten Wirtschaftsgebietes in Wiesbaden, befinden sich in der Sowjetunion noch 365 000 Kriegsgefangene. Dies erklärte der Vertreter des Bundesarbeitsministers heute in einer kombinierten Sitzung der Bundestagsausschüsse für Sozialpolitik und für Kriegesopfer- und Kriegsgefangenenfragen. Aus anderen Ländern sind bisher 135 000 Kriegsgefangene nicht zurückgekehrt. Außerdem befinden sich dort noch 63 000 ehemalige Kriegsgefangene in zivilen Arbeitsverhältnissen. Ueber die Zahl der Zi-

vilinternierten liegen keine nachprüfbaren Zahlen vor. Der Regierungssprecher wies an Hand amtlicher Unterlagen nach, daß 28 v. H. der zurückgekehrten Kriegsgefangenen bei ihrer Einziehung zum Militär aus ihrer Berufsausbildung herausgerissen worden waren. Diese Erklärung des amtlichen Sprechers wirkte auf die bürgerlich-sozialdemokratische Mehrheit des Ausschusses geradezu niederschmetternd. Ein Sprecher der SPD glaubte die Richtigkeit der Zahlen anzweifeln zu müssen. Abg. Renner (KPD) antwortete ihm darauf, die hier bekanntgegebenen amtlichen Zahlen widersprechen wohl vollkommen ihrem parteipolitischen Agitationsbedürfnis.

dürtigkeit, zu zahlen, wurde von den anderen Ausschussmitgliedern nicht angenommen.

Kaiser fällt Dr. Schumacher in den Rücken

Berlin. Der Bremer Senatspräsident Wilhelm Kaisen (SPD) sprach auf einer Funktionärskonferenz der Berliner SPD. Er meinte, man solle Bundeskanzler Adenauer die Chance geben, ernsthaft mit den Franzosen in ein Gespräch zu kommen, anstatt über ihn herzufallen, weil er es getan habe. Einer müsse es ja schließlich anfangen.

Wilhelm Kaisen fällt mit dieser Äußerung Dr. Schumacher in den Rücken. Das Problem bei der ganzen Geschichte ist ja nicht daß etwa die deutsch-französische Verständigung bestritten wird, sondern einmal ist es die Frage, wer verständigt sich in Deutschland und Frankreich miteinander? Die Monopolherren, die Kapitalbesitzer, die Profitjäger. Und zum andern ist es die Frage des Preises, den wir für die Verständigung bezahlen sollen, die eben Dr. Adenauer im Interesse der deutschen schwerindustriellen Kreise betreibt.

Berliner Regierung kann frei regieren

Berlin. (dpa) Die provisorische Deutsche Demokratische Regierung könne ihre Tätigkeit auf Grund der Verfassung in völliger Freiheit ausüben, soweit sie nicht den Potsdamer Beschlüssen und den gemeinsamen Beschlüssen der vier Mächte über Deutschland zuwiderlaufe, erklärte Armeegeneral Tschukow den Mitgliedern der Ber-

liner Regierung. Die Aufgabe der sowjetischen Kontrollkommission liege lediglich in der Kontrolle der Durchführung dieser alliierten Beschlüsse.

„Die Sowjetregierung geht davon aus“, erklärt Tschukow, „daß die auswärtigen Beziehungen der Deutschen Demokratischen Republik und der Außenhandel in den Zuständigkeitsbereich der deutschen Behörden fallen“. Auch die Verwaltungsfunktionen in Berlin wurden an deutsche Organe übertragen. Tschukow betonte, die Sowjetregierung werde auch künftig zur Wiederherstellung der Einheit Deutschlands und zum Zustandekommen eines Friedensvertrages mit Deutschland beitragen.

Ministerpräsident Otto Grotewohl dankte Armeegeneral Tschukow für seine Erklärung. Die Äußerungen ließen keine Zweifel daran, daß die Regierung der Sowjetunion sich bei ihren Kontrollaufgaben von einem Geist der Großzügigkeit leiten lassen werde. „Das Ausmaß der Freiheit der Betätigung, das uns die Regierung der Sowjetunion durch diese Erklärung gewährt, erfüllt uns mit Betriedigung und Freude“.

Im Streiflicht gesehen

Der Bürokratismus übertrumpft sich
Penzberg In einem Brief an die Stadtverwaltung Penzberg mahnte ein Referat des bayerischen Innenministeriums einen noch ausstehenden Betrag von 0,10 DM an. Das Porto des Briefes betrug 0,22 DM.

Britischer staatlicher Gesundheitsdienst findet „Freunde“
London Die britische Regierung will verhindern, daß Besucher aus Uebersee nach Großbritannien kommen, nur um sich vom staatlichen Gesundheitsdienst kostenlos Brillen, Perücken oder künstliche Gebisse verschreiben zu lassen. Nach einem Zusatzantrag der britischen Regierung zum staatlichen Gesundheitsgesetz sollen die Kosten für derartige Dinge in Zukunft von Personen, die nicht ständig in Großbritannien wohnen, selbst getragen werden.

Auch der Hergott ist launisch
Krefeld Ein Willlicher Bauer, der in Krefeld sein Fahrrad unbewacht hatte stehen lassen, nahm sich vor, fünf DM zu Wohlheitszwecken zu opfern, wenn er sein Fahrrad noch vorfände. Das Fahrrad war noch da. Auf dem Wege nach Hause kam er an einer Kirche vorbei und opferte die versprochenen fünf DM. Als er die Kirche verließ, war das Fahrrad gestohlen.

Manstein „militärischer Revolutionär“
So bezeichnete General Busse als Entlassungszeuge von Manstein, weil er dreimal Hitler die Befehlsniederlegung angeboten habe. Vielleicht tritt noch ein Zeuge auf, der ihn sogar deshalb als „revolutionären Helden“ feiert.

Nach den USA auch Persien
Teheran. Wegen Verbreitung der marxistischen Ideologie wurde am Donnerstag der Zeitungsvorleger Taghi Emami aus Teheran verhaftet. Seine Zeitung wurde verboten. Ein Militärgericht verurteilte zwei andere Journalisten zu Gefängnisstrafen von einem und drei Jahren. Die Urteilsbegründung wurde nicht bekannt.

Herzanfall der Verteidigerin Kochs
Hamburg Die Verteidigerin Heitmann Asher des ehemaligen Gauleiters Erich Koch von Ostpreußen, hat einen Herzanfall bekommen. Bei einer Frau ist dies durchaus begreiflich, wenn die Schreckensbilder verübter Grausamkeiten im Osten, der Wirkungsstätte des ehemaligen Gauleiters und Beauftragten für die Ukraine wieder lebendig werden, wie dies im Auslieferungsverfahren geschieht.

Ein Tarzan gesucht
Tokio „Ein Tarzan gesucht“, schrieben die verängstigten Bauern in einem Dorf der japanischen Insel Kiu Tschu an die Häuserwände. Der Tarzan soll sie von einem Riesenaffen befreien, der die Gegend unsicher macht. Dieses Ungeheuer hat bereits 12 Personen verletzt und entzog sich bisher allen Nachstellungen.

Der Mutige erschrickt nach der Tat
Tournai Ein Ladenbesitzer in Tournai, der in seinem Lebensmittelgeschäft von zwei Räubern bedroht wurde, vertrieb die Eindringlinge mit Schüssen aus seinem Gewehr, das er unter dem Ladentisch liegen hatte. Dann fiel er in Ohnmacht. Das Knallen seines Gewehres habe ihn so erschreckt.

Neuer Heimkehrertransport

Frankfurt/Oder. Ein neuer Heimkehrertransport mit 876 ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen traf in der Nacht zum Sonntagabend von der Sowjetunion in Frankfurt/Oder ein. Die Heimkehrer sollen im Laufe des Sonntags in ihre Heimatorte entlassen werden.

Nichts ohne Bedürftigkeitsprüfung

Bonn Im Ausschuss für Kriegsbeschädigten- und Kriegsgefangenenfragen wurde eine einheitliche Regelung der Heimkehrerbetreuung behandelt. Die abstimmungsberechtigten Mitglieder einigten sich auf eine Entlassungsgeld von 50 DM und im Falle der Bedürftigkeit auf ein Ueberbrückungsgeld von 250 DM. Der Vorschlag des Sprechers der KPD-Fraktion, Renner, das Ueberbrückungsgeld generell, ohne Prüfung der Be-

Neue Lasten für das Volk

Gewerkschaften protestieren gegen Erhöhung der Eisenbahntarife

Düsseldorf. (dpa) In einem Schreiben an die Bundesminister für Verkehr und Arbeit protestierte der Deutsche Gewerkschaftsbund gegen eine Erhöhung der Preise für Arbeiterwochenkarten, für die sich der Beirat der Hauptverwaltung der Bundesbahnen ausgesprochen hatte. In der dpa-Meldung wird nichts darüber gesagt, daß beabsichtigt ist, die weit übersetzte Hauptverwaltung in der Spitze zu reduzieren.

Der Deutsche Gewerkschaftsbund erklärt in seinem Schreiben, daß es nicht angehe, immer wieder alles auf die Schultern der arbeitenden Bevölkerung abzuwälzen. „Jede

weitere Belastung“, so heißt es wörtlich in dem Protestschreiben, „kann derartige Spannungen und Komplikationen auslösen, deren Auswirkungen sich nicht übersehen lassen.“

Die Hauptverwaltung der Bundesbahn hatte gleichzeitig bei dem Bundesverkehrsministerium beantragt, einen sogenannten Krisenzuschlag auf die Eisenbahngütertarife zu schlagen. Der Deutsche Industrie- und Handelstag sowie die industriellen Wirtschaftsverbände wiesen darauf hin, daß jede auch nur vorübergehende Tarifierhöhung weitere Preiserhöhungen mit sich bringen muß.

Das amerikanisch „vereinte Europa“

Die amerikanische Politik hat sich in erster Linie zwei Ziele in Europa gesetzt: eine „Vereinheitlichung“ der europäischen Marshallplan-Länder, die sie wirtschaftlich und politisch noch unmittelbarer unter das Diktat des Dollars bringen soll, und den festeren Einbau des westdeutschen Puppenstaates in dieses System.

Dieser Plan ist nicht neu. Die gesamte amerikanische Politik ist seit Beginn des Marshallplanes darauf zugeschnitten gewesen, dieses Ziel zu erreichen. Und wenn man sie rückschauend betrachtet, so läßt sich sehr leicht feststellen, daß sie Schritt um Schritt eine Forderung nach der andern aus dem vom amerikanischen Kongreß im April 1948 verabschiedeten Gesetz realisiert, das die einzige verlässliche Grundlage des Marshallplanes ist (Economic Cooperation Act of 1948).

Von Krise zu Krise haben es die amerikanischen Politiker verstanden, den Marshallplan-Ländern jene Maßnahmen abzufordern, die sie in immer größerer Abhängigkeit bringen mußten. Nunmehr, da es sich nicht mehr um Teilkrisen, sondern um die Gesamtkrise des Marshallplanes handelt, wird die Schraube schärfer angesetzt. Man glaubt jetzt aufs Ganze gehen zu können.

Daher die ultimativen Forderungen Hoffmans auf der Pariser Konferenz der Marshallplan-Länder. Man hat versucht, Hoffmans Worte nachträglich abzuschwächen. Aber die „New York Herald Tribune“ hat den Kern der Sache getroffen, als sie schrieb:

„Der vorsichtige Sprache der Diplomatie entkleidet, bedeutet Mr. Paul Hoffmans Ratschlag an die OEEC ein Ultimatum an die Marshallplan-Länder, entweder ihre Wirtschaften zu verschmelzen, oder sich dem Verlust der wirksamen amerikanischen Hilfe gegenüber zu sehen.“

Warum will die amerikanische Politik dieses „vereinte Europa“? Um der Wirtschaft dieser Länder auf die Beine zu helfen und eine nützlichere Anwendung der Marshall-Dollars zu erzielen? Natürlich sind die amerikanischen Bankiers und Industriellen im Hinblick auf „business“ nicht so naiv, als daß sie annehmen würden, die Vereinigung von einem Dutzend bankrotter Länder werde ein zahlungskräftiges „Europa“ ergeben. Sie sind nicht kindlich genug, um zu glauben, daß nach der Addition von einem Dutzend zahlungs- und Dollar-Defiziten ein finanziell saniertes „Europa“ und nach der Summierung der aufs schärfste konkurrierenden Exportinteressen dieser Länder ein von allen Export Sorgen befreites „Europa“ entstehen könnte.

Das amerikanische Finanzkapital weiß nur zu gut, daß diese Patentmedizin die Krankheit der westeuropäischen Länder nicht heilen wird. Ihm ist es auch nicht um diese Krankheit zu tun. Das eigene Hemd ist ihm näher als des Konkurrenten Rock. Westeuropa soll wirtschaftlich „vereint“ werden, der Handel soll „liberalisiert“ und die Währungen sollen frei umwechselbar gemacht werden, damit die amerikanischen Kapitalisten mehr Waren und Kapital nach Europa exportieren können. Das „vereinte“ Europa soll insbesondere auch den letzten Rest an selbständiger Handelspolitik zerstören, den sich die Marshallplan-Länder noch bewahrt haben, und es soll die von diesen Ländern beherrschten Kolonien und abhängigen Gebiete unmittelbar unter amerikanische Kontrolle bringen.

Natürlich würde eine solche „Vereinigung“ der westeuropäischen Länder keines ihrer wirtschaftlichen Probleme lösen. Das klägliche Scheitern der sogenannten Benelux-Union, die selbst nach Berichten des gewiß wohlwollenden „Le Monde“ von Gegensätzen zerfressen wird, und die nunmehr ihre Juli 1950 vorgesehene „Volle Union“ noch einmal im „Lichte der Erfahrung“ prüfen will, sagt in dieser Hinsicht alles. Die westeuropäischen Länder ergänzen sich wirtschaftlich nicht, sondern treten im Gegenteil auf allen Märkten immer schärfer als Konkurrenten aufeinander. Ihre „Einheit“ unter amerikanischem Diktat kann höchstens den Ruin aller beschleunigen. Die Völker bezahlen teuer für die Politik der Regierungen, die ihre Länder an den Dollar verkauft haben. Der einzige Ausweg liegt im Kampf um ihre wirtschaftliche und politische Selbständigkeit.

Pressestimmen

Deutsche können mit russischer Unterstützung viel fertigerbringen

Wenn nicht irgendein unvorhergesehenes Unglück, wie z. B. eine Mißernte im Jahre 1950 eintritt, dann kann kein Zweifel daran bestehen, daß es der Regierung tatsächlich gelingen wird, ihr Versprechen zu halten, die Lebensmittelrationierung bis zum nächsten Herbst abzuschaffen. (Auf jeden Fall wird dieser Erfolg durch die Russen garantiert, die schon versprochen haben, in diesem Jahre die vierfache Getreidemenge als im letzten Jahre zu liefern.) Und nach dem Fortschritt zu urteilen, der im dritten Quartal des Jahres 1949 in der Sowjetzone gemacht wurde, werden die Bevölkerung bald mehr Bedarfsartikel zum Verkauf angeboten werden können.

Im nächsten Herbst wird die Bevölkerung, die hier lebt, noch knapp an Fleisch und Fett sein, aber sie wird mit anderen Lebensmitteln hinreichend zufriedenstellend versehen sein.

Wenn es der Regierung Grotewohl gelingt, was wahrscheinlich möglich ist, den Lebensstandard bis zu dem Zeitpunkt, an dem die Wahlen stattfinden werden, in der Zone zu erhöhen, dann kann mit einer erhöhten öffentlichen Unterstützung für die Sozialistische Einheitspartei die Partei, deren Füh-

Das amerikanische Volk fragt: „Was geschieht mit unserem Geld?“

Kongreß-Abgeordneter erhebt schwere Vorwürfe gegen die Deutschland-Politik der USA

Washington (Rdkf). „Unser neues Gesetz über die Marshallplanhilfe sieht 6 Milliarden Dollar für Anleihen vor. Davon ist fast eine Milliarde Dollar für Westdeutschland bestimmt. Der amerikanische Arbeiter muß durchschnittlich zwei Monatslöhne im Jahre für Steuern ausgeben, um diese Summe aufzubringen. Im Namen meiner Wähler frage ich: Was geschieht mit unserem Geld? Wird es im Interesse des amerikanischen Volkes verwendet? Wird es verwendet, um die wirtschaftliche Lage des deutschen Volkes zu verbessern? Dient es dem Interesse des Friedens und der wirtschaftlichen Stabilität?“

So fragte Vito Marcantonio, der Vorsitzende der amerikanischen Labour-Party bei der Begründung seiner Eingabe, in der er eine Untersuchung der Deutschlandpolitik des USA-Außenministeriums fordert.

„Sehen wir uns an“, so sagte Marcantonio, „wer an der Spitze der westdeutschen Wirtschaft steht. Unter den deutschen Vertretern des Ruhrkontroll-Ausschusses sind Männer wie Hermann J. Abs, der frühere Direktor der Deutschen Bank. Er war verantwortlich für die wirtschaftliche Ausbeutung der von Hitler besetzten Länder. Da ist Dr. Heinrich Dinkelbach, der frühere Direk-

tor der Vereinigten Stahlwerke zu nennen. Wird unser Geld dazu verwendet, Leute fett zu machen, deren Geschäftstätigkeit ihren Höhepunkt erreichte, als sie Seife aus menschlichem Fett herstellten?“

Auslandskontrolle der Ruhrindustrie

Diese Männer kontrollieren gemeinsam mit Werner P. Neumann, Ronald Clark und S. L. Elliot von der US Steel and Frederick M. Dilles von der Inland Steel Corporation, die wichtigste deutsche Kohlen- und Stahlindustrie an der Ruhr. Niemand kann sich darüber wundern, daß diese Herren die ihren Arbeitern in unserem Land die Mindestforderungen verweigern, nicht die Interessen der deutschen Arbeiter wahrnehmen.

Die „Mainzer Allgemeine Zeitung“ wirft ein Licht auf die Ausgaben der USA-Regierung in Deutschland. Sie schreibt, es sei wohl möglich, daß diese Berichte den angelsächsischen Mächten nicht zugehen, die vielleicht sagen werden, man solle den Russen nicht derartiges Propagandamaterial geben. Früher oder später würden aber die Russen ohnehin wissen, daß auf deutschen Truppenübungsplätzen große militärische Formationen aufgebildet werden. Wird das Geld amerikanischer Steuerzahler dazu benutzt, eine neue SS aufzubauen?

Betriebsvereinbarung hat Rechtskraft

Landesarbeitsgericht in Frankfurt muß Rechte der Betriebsräte anerkennen

Frankfurt a. M. (Elg. Ber.) In einem kürzlich durchgeführten Arbeitsrechtsstreit stand die Frage der Rechtswirksamkeit der Entlassungen, die ohne Zustimmung des Betriebsrates im Widerspruch zur Betriebsvereinbarung erfolgen, zur Verhandlung. Als letzte Instanz stellte das Landesarbeitsgericht in Frankfurt fest:

Betriebsvereinbarungen, die ein Mitbestimmungsrecht des Betriebsrates bei Kündigungen in der Weise festlegen, daß die Kündigung von der Zustimmung des Betriebsrates abhängig ist, sind zulässig und haben für jeden einzelnen Arbeitsvertrag Normativwirkung.

Ebenso wie die Partei des einzelnen Arbeitsvertrages vertraglich die Bedingungen festsetzen könne, unter denen eine Kündigung allein zulässig sein soll, ebenso kann durch Betriebsvereinbarung dem Betriebsrat

ein Mitbestimmungsrecht bei Entlassungen in der Weise eingeräumt werden, daß die Kündigungen von dessen Zustimmung abhängen.

Die ersten Gesetzentwürfe beraten

Bonn Zu Beginn seiner letzten Sitzung behandelte der Bundestag in erster Lesung einen Gesetzentwurf zur Verkündung von Rechtsverordnungen und einen solchen über die Ausdehnung der in Darmstadt und in Berlin erfolgten Patent-Gebrauchsmuster und Warenzeichenanmeldung auf die französische Zone. Beide Gesetzentwürfe wurden von Justizminister Dr. Dehler begründet und nach kurzer Debatte den zuständigen Ausschüssen überwiesen.

Wer ist Heuß?

Unser Außenministerium hat die Wahlen in Westdeutschland als einen Sieg der Demokratie begrüßt. Der Präsident der Demokratischen Republik ist Professor Theodor Heuß. Wer aber ist dieser Professor Heuß? Das Außenministerium hat zugegeben, daß, wie die „New York Times“ am 21. September berichtete, Professor Heuß im deutschen Reichstag für das Ermächtigungsgesetz, das Hitler diktatorische Macht über das deutsche Volk gegeben hat, gestimmt hatte. Ist ein solcher Mann unser Vorbild eines Kampfes für die Demokratie?

Zweck unserer Besetzung Deutschlands war es, die Entwicklung dieses Landes zu einer demokratischen Nation zu sichern. Ist es nicht ein klägliches Zeugnis dafür, in welcher Weise wir anderen Ländern „Demokratie“ beibringen, wenn dem deutschen Volk zwei Grundrechte einer unabhängigen Nation versagt werden, nämlich das Recht, frei über seine Verfassung zu entscheiden und das Recht, seine Außenpolitik selbst zu bestimmen?

Ich beschuldige die Regierung

„Ich beschuldige die amerikanische Regierung“, so sagte Marcantonio abschließend, „den Abschluß eines Friedensvertrages und den Abzug der Besatzungstruppen absichtlich verzögert zu haben, um den kalten Krieg zu verlängern. Ein Friedensvertrag mit Deutschland würde eine Verständigung unserer Regierung mit der Sowjetunion über Deutschland bedeuten. Die Antwort auf diese Fragen ist lebenswichtig für das amerikanische Volk. Die Antwort auf diese Fragen betrifft nicht nur den wirtschaftlichen Wohlstand des amerikanischen Volkes, sondern auch die brennende Frage, ob amerikanische Männer noch einmal auf dem Schlachtfeld sterben müssen.“

Bundespressechef ernannt

Bonn (SID) Als Bundespressechef stellte der Chefredakteur des französischen Lizenzierten „Kurier“ in Berlin, Herr Bourdi; vor Er wird sein Amt am 1. Dezember offiziell antreten. Der „Kurier“ stach bisher durch zwei Eigenschaften besonders hervor. Auf der einen Seite treibt er eine betont frankreich-freundliche Politik, und auf der anderen Seite gilt er als eines der übelsten Hetz-

blätter gegen die Ostzone und die Sowjetunion. Dr. Böx, der bisher das Amt des Bundespressescheffs kommissarisch verwaltete, wird stellvertretender Bundespressescheff.

Randbemerkungen

„Prokonsul“ einst und jetzt

Die Bestellung Marshall Rokossowkis als Verteidigungsminister in Polen hat die Presse in Westdeutschland in helle Aufregung versetzt. Es ist aus mit Polen, so lautet das Leitmotiv der Pressekommentare. Polen wird als eine „Provinz“ der Sowjetunion hingestellt und Marshall Rokossowski ist der Prokonsul, der Polen selbstherrlich verwalte, wie einst die Prokonsule in den römischen Imperium die Provinzen in Asien, Afrika, Spanien usw. regierten. Die deutsche „Antikomintern-Presse“ sollte erst einmal abwarten, denn die polnische Regierung wird schon ihre triftigen Gründe zu ihrer getroffenen Maßnahme haben. Wer im Glashauss sitzt, soll bekanntlich nicht mit Steinen werfen. Wenn schon von „Prokonsuln“ gesprochen wird, so darf die deutsche Presse vor allen Dingen nicht die Prokonsule vom Typ eines Koch, Frank, Heydrich, Terboven, Forster, Kube usw. vergessen, deren prokonsulare Tätigkeit in Polen, Weißrußland, der Ukraine, Norwegen, Belgien, Holland, Frankreich usw. mit blutigen Letztern in der Chronik dieser Länder verzeichnet ist. Und wenn gerade in diesen Tagen, da allen Ernstes die Wiedererrichtung einer deutschen Wehrmacht unter amerikanischem Oberbefehl erörtert wird, die tendenziöse Erfindung eines russischen Oberbefehls über die polnische Armee aufgeregt kommentiert wird, so brauchen die besorgten Kommentatoren nicht so weit zurückzuschweiften in ihren geschichtlichen Erinnerungen. Wenn im September 1939 die polnische Armee als Verbündeter der Sowjetunion oder gar unter russischem Oberbefehl gestanden hätte, dann wäre Hitlers Amoklauf entweder ganz verhindert oder rasch erledigt worden. Welch unendliches Leid wäre damit dem polnischen Volk, ebenso dem deutschen Volk und der ganzen Welt erspart worden. Ist diese Tatsache nicht ein viel plausiblerer Grund für die Ernennung Rokossowkis? Manchmal sollen die Menschen nämlich wirklich aus der Vergangenheit und aus der Geschichte lernen. In Deutschland aber wohl nie!

Außenminister Adenauer

Der Westbundeskanzler Adenauer hat zwar ein volles Dutzend Ministerkollegen, aber von deren Fähigkeiten scheint er nicht viel zu halten und so macht er lieber alles selbst — im Zeichen der Demokratie, in der alle Gewalt vom Volke ausgeht. Regierungssitz und Demontage-Abfälle waren nur die letzten einer Reihe von Fragen, die der Herr Bundeskanzler höchstselbst und ohne das Kabinett oder seine Koalitions-Mitläufer zu bemühen, erledigt hat. Beim Besuch des amerikanischen Außenministers Acheson wird nun Dr. Adenauer in einer neuen Livree glänzen. Der Kanzler wird den Außenminister Acheson in Bonn am Bahnhof begrüßen. Das war ja früher nicht die Gepflogenheit deutscher Bundes- oder Reichskanzler, aber wenn man nicht alles selber macht ... Und so lesen wir nun voll Staunen und Bewunderung die Meldung aus Bonn: „Aus Regierungskreisen verlautet, daß der Kanzler hier die Funktionen wahrnimmt, die sonst der Außenminister einer Nation ausübt.“ Was für ein vielseitiger Funktionär ist doch der Herr Bundeskanzler! Er macht sogar in Außenpolitik — auch mit Genehmigung der Hohen Kommission?

Das kommt davon!

Der Kontrollausschuß des Hauptausgleichsamtes für den Lastenausgleich, ein respektierendes Teil einer Sofort-Behörde, will die Bundesregierung darum bitten, Maßnahmen gegen die „augenscheinlich von gewissen Kreisen mit Systematik betriebene Antragsstellung auf Stundung der Soforthilfe-Abgabe“ zu ergreifen. Man schätzt, daß infolge des ungeheuerlichen Umfangs der Stundungsanträge anstatt der veranschlagten und benötigten 2,8 Milliarden DM nur 1,5 Milliarden DM eingehend werden. Die Verwirklichung der Soforthilfe wäre dadurch nach mehr als einjährigem Warten der Hilfsbedürftigen abermals in Frage gestellt. Man hat in Bonn den Eindruck, daß bei den Steuerzahlern „eine Art passiven Widerstands sich bemerkbar mache“. Die klugen Herren in Bonn merken aber auch alles — wenn es zu spät ist. Hätten sie sich nicht denken können, daß sie nur mit der Stundungsmöglichkeit ein Schlupfloch zu öffnen brauchten und die Steuerzahler werden darin massenweise durchschlüpfen. Als Belohnung erwartet sie ja denn auch eine Steuerermäßigung. Wenn nur der Lohnsteuerabzug beim Arbeiter auf Heller und Pfennig klappt!

Das hauswirtschaftliche Ausbildungsjahr

Gründe für unsere ablehnende Stellung

bereit erklärt haben, die erste Stufe zum weiblichen Arbeitsdienst mitzugehen.

Warum sind wir Kommunisten gegen dieses hauswirtschaftliche Anlernjahr? Es ist kein freiwilliges, weil eine bestehende Notlage die schulentlassenen Mädels zwingt, diesen Ausweg zu gehen. Die in der Pfalz herausgegebenen „Richtlinien“ sagen sehr eindeutig, daß es sich darum dreht, die „einfacheren Arbeiten“ zu erlernen. Wer aber „einfachere“ Arbeiten macht, steht immer auf der untersten Stufe der Lohnempfänger, die mit wenigen Pfennigen für eine schwere Arbeit abgefunden werden.

Lange Erfahrungen zeigen, daß die Hausfrauen nicht nur die leichteren und einfacheren, sondern alle im Haushalt notwendigen, durchaus nicht immer leichten Arbeiten auf die Haushaltshilfe abwälzen. Junge, unentwickelte Mädchen sollen also künftig zu außerordentlich niedrigen Löhnen (10.— DM monatlich im ersten Halbjahr, 15.— DM monatlich im zweiten Halbjahr und je 5.— DM mehr, wenn es sich um Mädchen von mehr als 16 Jahren handelt) die Arbeit im Haushalt leisten, die bisher die Hausfrau selber besorgt hat oder die einer Hausangestellten übertragen waren. Die Hausangestellten haben bekanntlich außerordentlich niedrige Löhne — aber doch noch höhere als die Lehrlinge. Die wirtschaftliche Lage zwingt viele kleinbürgerlichen Haushaltungen, diese Hausangestellten zu entlassen, weil sie finanziell nicht mehr tragbar sind. (In der Bizone

gibt es bereits 53 000 arbeitslose Hausgehilfen). An ihre Stelle sollen die schulentlassenen Mädels nachrücken. Nutzen aus diesem Haushaltsjahr haben also nur die Hausfrauen, nicht aber die jungen Töchter der Arbeiter.

Die Interessen unserer schulentlassenen Mädels erfordern, daß ihnen Lehrstellen geschaffen werden, um so entsprechend ihren Leistungen und Interessen für qualifizierte Arbeiten herangebildet zu werden. Die Forderung der Jugendverbände heißt: Schaffung von Lehrwerkstätten durch Staat und Gemeinde!

In Haushaltungen sollen nur die Mädchen beschäftigt werden, die aus innerer Neigung in diesen Beruf gehen wollen. Die Aufgaben der Gewerkschaften heißen in diesen Fällen: Arbeitsverträge auf gewerkschaftlicher Basis, Sicherung der Bezahlung auf Grund der örtlichen Tarife und Kontrolle der Arbeitsplätze in Haushaltungen durch den Jugendausschuß der Kreis- und Ortsausschüsse der Gewerkschaften.

Das Argument vieler Hausfrauen und der Hausfrauenverbände, daß es für jedes Mädchen notwendig sei, erkennen wir insofern an, als wir sagen: eine gewisse Ausbildung in der Hauswirtschaft soll in den Schulplan der Jungen und Mädels einbezogen werden. Nein aber sagen wir, wenn die Notlage junger Menschen zur Ausbeutung als billige Arbeitskräfte ausgenutzt werden soll.

Stampfer beweint die Hohenzollernmonarchie

Der deutsche Professor für Amerika spielt alte Platten

„Was hätte sich doch das Volk ersparen können, wenn es den Sinn jenes Tages verstanden und an dem damals begonnenen Werk unverdrossen und unbeirrbar weitergebaut hätte.“

Der dies schreibt, ist Friedrich Stampfer, einst Chefredakteur des „Vorwärts“, des Zentralorgans der SPD, jetzt amerikanischer Professor, zu kurzem Besuch nach Deutschland zurückgekehrt, um hier, ohne seine USA-Staatsangehörigkeit aufzugeben, als Hochschullehrer tätig zu sein. Entnommen ist das obige Zitat dem Gedenkartikel des „Hamburger Echo“.

Es ist die alte, schlechte Melodie vom „Unverständnis der Massen“, die hier ertönt. War es wirklich „das Volk“, dessen „Unverständnis“ dazu führte, daß vom 9. November 1918 der Weg der Weimarer Republik zum 30. Januar 1933 und zum 1. September 1939 und dann schurstracks in Bombentrümmer, Tod und Elend, Besetzung und Spaltung Deutschlands führte?

Stellen wir noch einmal die Tatsachen fest: Noch nie zuvor in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung war die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes so sehr bereit zu einer wirklichen sozialen Revolution wie im November 1918. Es war aber nicht nur die Mehrheit des deutschen Volkes, sondern diese Mehrheit war im November 1918 der einzige aktionsfähige Teil des deutschen Volkes. Die Monarchie war wie ein Kartenhaus zusammengebrochen. Niemand war bereit, sie ernsthaft zu verteidigen. Die Junker und Rüstungsindustriellen zitterten um ihren Besitz. Die SPD-Führerschaft hätte im November 1918 alles an Macht, alles an revolutionären Maßnahmen erreichen können, wenn sie nur wollte. Das Volk wollte die soziale Revolution. Es befand sich nur in seiner Mehrheit in einem furchtbaren Irrtum. Es glaubte, daß auch die SPD-Führer dies wollten. Nur dadurch,

daß die SPD-Führerschaft dem Volke diesen Willen vortäuschte, vermochte sie ihre Stellung als regierende Partei zu erhalten.

Wie kann man den Massen vorwerfen, daß sie an der Reaktion, der Wiederaufrichtung der Herrschaft der Junker und Schlotbarone schuld seien, wenn man sagt, wie die SPD-Führerschaft 1918 die Gefolgschaft vor allem dadurch sicherte, daß man diese Massen erzählte, der beschrittene Weg führe geradezu zum Sozialismus?

Das Lügenplakat „Die Sozialisierung marschieren“, hinter dessen Deckung 1918 die Lettow-Vorbecke, Epps und Roßbachs auf die revolutionäre Vorhut der Arbeiterklasse losgelassen wurden, ist der legitime Vater des Schumacher-Schwindels von „Sozialismus als Gegenwartsaufgabe“, hinter dessen Wall, wie der Wahlauftrag der SPD vom August 1949 sagt, die „reaktionärste Epoche der deutschen Wirtschaftsgeschichte eingeleitet“ wurde. Wir fügen hinzu: auch der reaktionärsten Politik, reaktionärer als nach 1918.

Stampfer klagt, daß das Volk den Sinn des 9. November 1918 nicht verstanden habe, um in demselben Artikel, wenige Absätze vorher, sich selbst als Konterrevolutionär und verhinderteter Retter der Hohenzollernmonarchie zu zeigen. Wörtlich schreibt er: „Man wundert sich manchmal, daß die Monarchie in Ländern weiterbestehen konnte, in denen die Sozialdemokratie regiert.“ Sie hätte sich auch in Deutschland retten können, wenn sie die Forderung der Sozialdemokraten nach dem parlamentarischen System angenommen hätte.“

Karl Marx nannte einmal das deutsche Kaiserreich einen „mit parlamentarischen Formen verbrämten, mit feudalem Beisatz vermischten, schon vor der Bourgeoisie beeinflussten, bürokratisch gezimmerten, polizeilich gehüteten Militärdiktatorismus“. Und diesen Staat wollte Stampfer, wollte die SPD-Führerschaft retten, indem sie ihn noch etwas mehr „mit parlamentarischen Formen

verbrämte“. Und schließlich war Scheidemann nur zu diesem Zwecke der Rettung der Hohenzollern-Monarchie vor der drohenden Revolution in die kaiserliche Regierung eingetreten, und nur zu diesem Zwecke war Noske nach Kiel gereist, um den am 3. November ausgebrochenen Aufstand der Matrosen und Arbeiter abzuwürgen.

Als ihnen dies nicht gelungen war, schlossen sie die Zentralarbeitsgemeinschaft mit den deutschen Schwerindustriellen ab, um die Herrschaft der Monopolherren zu sichern, sie vor der „drohenden Sozialisierung“ zu bewahren.

Wenn Stampfer heute schreibt, der 9. November sei wohl geeignet, ein politischer Buß- und Denktag für das deutsche Volk zu werden“, so wollen wir den Bußtag streichen. Buße müßte nicht das deutsche Volk, sondern die Schuldigen tun. Aber Stampfer beweist, daß sie dazu nicht fähig sind. Ein Denktag muß der 9. November dagegen immer sein, ein Tag für jeden, ernsthaft darüber nachzudenken, daß jetzt in Deutschland zweimal bewiesen wurde, daß der Weg von Weimar wie der von Bonn nicht aufwärts, sondern abwärts führt.

Aber anders als im November 1918 hat heute das deutsche Volk in der Deutschen Demokratischen Republik in Deutschland selbst den Beweis der Möglichkeit eines anderen Weges, das Beispiel der völligen Entmachtung der reaktionären Kräfte, des Aufbaus einer nicht formalen, sondern wirklichen Demokratie und sozialen Ordnung. Es hat an diesem Beispiel auch die Gründe des erfolgreichen anderen Weges, die Einheit der Arbeiterklasse auf dem Boden des Marxismus, die Einigung aller demokratischen Kräfte. Diese Lehre ist so eindringlich, daß wir keinen Augenblick daran zweifeln, daß alle deutschen Volksmassen des Westens sie begreifen und beherzigen lernen werden.

(HVZ)

Auskunftsbüro

Heine hat einmal gesagt: „Wer Geld hat, auch Ehr' und Ansehen der Welt hat.“ Das ist ein schönes Wort, sehr treffend und trifft auch auf Weinheims ungekrönten König zu...

Nach unten gesehen, bei den gewöhnlichen Sterblichen, hat seine Reputation nicht ganz so diesen Umfang und man hört da oft recht kritische Stimmen in Weinheims Weichbild...

1. Mai wird doch bezahlt

Stuttgart (Iwb). Die Gewerkschaft Öffentl. liche Dienste teilte am Montag mit, daß sowohl die Arbeiter der Öffentlichen Dienste als auch die in der privaten Wirtschaft den 1. Mai bezahlt bekommen...

Die Blindlaterne blendet

Kommenden Donnerstag, 17. November, veranstaltet die „Blindlaterne“ der Abendakademie einen Diskussionsabend unter dem Motto: „Verhexte Diskussion“...

Staatsgelder für das Nationaltheater?

Mannheim. Am kommenden Montag werden zwischen der Stadt Mannheim und dem Landesdirektor für Kultus in Karlsruhe Verhandlungen über Subventionen für das Mannheimer Nationaltheater aufgenommen...

Tennisspiel im Stadion

Ab sofort wird der öffentliche Spielbetrieb auf den Tennisplätzen im Stadion eingestellt.

Körperliche Züchtigung - ein Angriff auf Menschenwürde

Lehrerschaft gegen Prügelstrafe - Schaffung von Schulräumen gefordert

Der Gesamtverband der „Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft“ hat nach einer dpa-Meldung vor kurzem in Stuttgart folgende Entschließung angenommen:

„Die Lehrerschaft betrachtet die körperliche Züchtigung als einen Angriff auf die Menschenwürde und auf die Ehre des Kindes, hält sie mit der Würde des Erziehers für unvereinbar, und lehnt sie daher als Erziehungsmittel in der Schule ab.“

die Prügelstrafe in der Schule verbietet — die Elternschaft soll zu dieser Frage Stellung nehmen.

Diese Entschließung der Gewerkschaft der württembergisch-badischen Lehrerschaft ist von fortschrittlichem Geist getragen, ein Bekenntnis zum Kinde und eine alte kommunistische Forderung. Daß die „Gewerkschaft Erziehung“ die Prügelstrafe als einen Angriff auf die Menschenwürde betrachtet und als mit den Aufgaben des Erziehers unvereinbar ablehnt, ist ein Beweis dafür, daß sich die Auffassung durchdringt, daß die Schule keine Zuchtanstalt ist und der Lehrer kein mittelalterlicher Prügelmeister, ein Schreckgespenst für die Jugend...

Gemüt wirft, durch unmögliche Wohnverhältnisse, die ihm nicht gestatten seine Schulaufgaben mit der nötigen inneren Sammlung zu lösen. Wenn nun ein solches Kind nur mit innerem Widerstreben und Angst die Volksschule betritt, mit Angst vor dem gestrengen Zuchtmeister, dann ist ihm der Schulbesuch bald nur ein verhaßter Zwang, sein Lerneifer gehemmt und damit auch der Erfolg der Erziehung in Frage gestellt.

Welchen Zweck sollte es haben, Wissen in ein Kind hineinzupflanzen statt zu pflanzen? Die Stellungnahme der Eltern dazu kann nur in einer absoluten und uneingeschränkten Verneinung der Prügelstrafe bestehen. Die Mannheimer Lehrerschaft selbst lehnt, wenigstens was die Volksschulen anbelangt, in ihrer über großen Mehrheit die Prügelstrafen als Erziehungsmittel ab, das ist uns aus Gesprächen mit den Rektoren bekannt, und sie wird daher den Erlaß eines Verbotes körperlicher Züchtigung nur begrüßen.

Die Forderung nach Herabsetzung der Klassenschülerzahlen und Schaffung ordentlicher Schulverhältnisse hat gerade unter Mannheimer Gesichtspunkten besondere Bedeutung. In Neckarstadt-West und in der Gartenstadt sind die Schulverhältnisse besonders drückend. Durch Zerstörung der Hildaschule und der Mädchenabteilung der Humboldtschule sind Schulräume ausgefallen, die vorhandenen sind teilweise in einem schlechten Zustand. In der schönen Waldschule Gartenstadt sind zwei Pavillons zerstört. Im Zuge dessen sind die Mannheimer Volksschulen überbelegt — vor allem die Neckarschule und die erwählte Waldschule —, die Klassenstärke beträgt 45—48 Schüler und erreicht sogar in einzelnen Fällen die Zahl von 50 Klassenschülern. Das sind unmögliche Zustände, und wir haben in unserer Zeitung mehrfach darauf hingewiesen. Der Wiederaufbau der zerstörten Räume wurde zugesagt; es blieb aber bisher bei der platonischen Zusage. Hier muß Wandel geschaffen werden, im Interesse der heranwachsenden Generation und ihrer Erzieher. Die Mittel dafür hole man bei den Hörtungsgewinnern, die auch in Mannheim zahlreich vertreten sind.

Schnaps ist ein ganz besonderer Saft

Als Großverkäufer einer amerikanischen Dienststelle trat in Saßbachwalden bei Achern ein gerissener Betrüger auf und legte dort einen Bauern herein. Er kaufte von dem Mann 350 Liter Schnaps, entfernte sich mit der Bemerkung, daß er in Oberkirch noch etwas zu tun hätte und in zwei Stunden zurückkehren würde. Inzwischen erschien auch der bestellte LKW und lud die kostbare Sendung auf. Mit Einverständnis des Bauern fuhr der LKW-Fahrer den Schnaps nach Mannheim, nachdem der angebliche Großverkäufer nach zwei Stunden nicht erschienen war. Dieser war inzwischen mit seinem PKW nach Mannheim gefahren, um den Schnaps hier in Empfang zu nehmen. Die Person des Schwindlers konnte von der Kriminalpolizei festgestellt werden, doch ist der Bursche spurlos verschwunden. Im übrigen scheint es nicht die erste krumme Schnapsstour gewesen zu sein, denn er versuchte bereits am 21. 10. 49 von einem Wirt in Kapellrodeck 300 Liter Schnaps herauszulockern.

Es geschah während es klingelte

Den Verlust von 6500 DM beklagt ein Kaufmann in der Neckarstadt-Ost, in dessen Wohnung zwei Unbekannte erschienen, die von einem Bekannten aus Saarbrücken angeblich Grüße zu übermitteln hatten. Mitten in der Unterhaltung klingelte es an der Abschlufür, so daß der Wohnungsinhaber für kurze Zeit das Zimmer verlassen mußte, um nachzusehen, wer geklingelt habe. Es war aber niemand mehr da. Als er wieder das Zimmer betrat, verabschiedeten sich die beiden sehr schnell, um angeblich nach Heidelberg zu fahren. Der Fahrer des Wohnungsinhabers erhielt noch den

Einem auf dem Waldhof wohnhafte Frau nahm sich während der Nachtstunden freiwillig das Leben, indem sie den Gashahn in ihrer Küche öffnete. Die Lebensmüde war bereits tot, als man sie auffand. Der Grund zur Tat ist unbekannt.

Ein beliebtes Versteck für Benzin. Dunkle Existenzen besitzen anscheinend das Gelände des Käfertaler Waldes gerne als Versteck für die Lagerung ihrer vollen Benzinkanister. Während kürzlich erst 460 Liter Benzin in einem Gebüsch verstaubt vorgefunden wurden, konnten jetzt von der Polizei weitere sieben Kanister mit 140 Liter entdeckt und sichergestellt werden.

Maße das unbedingt sein? In Seckenheim wollte ein Fußgänger noch rasch vor einem ankommenden Motorrad die andere Straßenseite erreichen, das gelang ihm jedoch nicht mehr. Das Motorrad war schneller und erfaßte ihn mit der Lenkstange, wobei der Mann zu Boden geworfen wurde und einen Unterschenkelbruch erlitt. Er wurde ins Stadt Krankenhaus eingeliefert.

Jedem das Seine

In den letzten beiden Sitzungen des Stadtrates in Weinheim, bzw. des Hauptausschusses, stand ein Antrag der Berufsmusiker zur Abstimmung. Tanzmusik auch an den Sonntagen in der Adventszeit zu erlauben. Nach einer entsprechenden Verfügung der Landesregierung können Anträge auf Ausnahmegenehmigung erteilt werden. Der Hauptausschuß sowie der Stadtrat lehnten in beiden Sitzungen mit Mehrheit diesen Antrag ab.

Die Kommunistische Fraktion hatte, nachdem der Antrag zum erstenmal abgelehnt war, denselben zu der öffentlichen Stadtratsitzung am letzten Mittwoch noch einmal gestellt. Er wurde mit der großen Not der Berufsmusiker, die den ganzen Monat Dezember keinen Verdienst haben, begründet. Während früher Weinheim fast gar keine Berufsmusiker hatte, sind heute durch Zuzug von Ausgebombten, Evakuierten und Flüchtlingen eine ganze Anzahl in der Stadt Weinheim. Dem Einwurf von einer Seite, daß die Musiker schon im Sommer wissen müßten, daß sie im Dezember keine Arbeit haben, also praktisch, daß sie im Sommer für den Winter

sparen sollten, hielt die Kommunistische Fraktion entgegen, daß durch den allgemeinen Lebensstandard bedingt die Berufsmusiker nicht auf Rosen gebettet seien und keine Ersparnisse für den Winter machen könnten. Ein starker Appell des Sprechers der Fraktion, den Musikern auch im Dezember das Recht zum Leben zu geben, wurde mit den Stimmen der ODU und der Wählervereinigung abgelehnt. Hier ist eines von den eklatanten Beispielen, auf die wir neben den anderen Wählern auch die Musiker vor der Wahl hingewiesen haben. Versprechungen vor der Wahl den einzelnen Gruppen solange, bis gewählt ist. Aber an diesen Beispielen müßt ihr den feindlichen Kurs gegen alle Schaffenden erkennen. Nach ihren Taten sollt ihr sie beurteilen.

Unsere Meinung ist, daß durch das Tanzvergnügen in der Adventszeit die christliche Weltordnung nicht zerbrochen wäre, wohl aber wäre armen Musikern geholfen gewesen. Zumal ja das kommende Weihnachtsfest ein Fest der Freude und kein Karfreitag ist.

Schneiderhan-Quartett begeisterte

Die Reihe der Kammermusikabende in den Alster-Lichtspielen fand am zweiten Abend ihre Fortsetzung durch das Schneiderhan-Quartett. Zu Gehör kamen die Werke von Schubert, Ravel und Dvorak — ein an melodischem Reichtum kaum zu überbietendes Programm, dem man aber ein bedeutenderes Werk gewünscht hätte. Ein Programm allerdings, das dem Streichquartett die Möglichkeit bot, alle Register seines unglaublich nuancenreichen Zusammenspiels zu ziehen. Der Pringeiger Wolfgang Schneiderhan, der als Solist eines Akademie-Konzertes noch in vorteilhafter Erinnerung ist, gibt diesem Quartett seine besondere Note. Ein Geiger von höchstem Rang, der durch seine elegante Technik und Kultur faszinierte, Schlechthin vollkommen war die Darbietung des lebenswürdigen Schubert-Quartetts in 8-dur; die ganze Klangfülle impressionistischer Musik kam im F-dur Quartett von Ravel zum Ausdruck. Das Quartett in F-dur von Dvorak, von volkstümlichen wehmütigen Melodien getragen, gab dem Quartett noch einmal Gelegenheit, seine raffinierte Klangkultur zu beweisen.

„Jetzt hawwe mer unser Fett...“

Eröffnungssitzung des Feueri. Das war seit langem die fettigste Sitzung, die der Karnevalsverein Feueri am 11. 11. in der Turnhalle des Turnvereins 1846 startete. Hinter der Ehrentribüne des Elferats, der pünktlich wie die Maurer, um 20 1/2 Uhr erschien, prangen Fetballen, Butter- und Margarinefässer und veranschaulichten sinnfällig das Motto des Abends: „Jetzt hawwe mer unser Fett.“ Präsident Fritz Völlmer eröffnete die Sitzung mit einer launigen Ansprache, die in ein „Ahoi“ auf die Vaterstadt Mannheim und die besten Wünsche für eine glückliche Fastnacht 1950 ausklang. Dann stiegen jüngere und ältere Maadore in die Bütte und hielten sich schallenen Applaus: Schölich, Eischinger, Ziegler, Arnold und Böllinger, nach der Pause Maurer und Eckardt. Der Clou des Abends aber war Burow, der einen Bundestagsabgeordneten parodierte und von Bonn ergötliche Dinge zu berichten wußte. Gustav Reuter gab Gesangsleinlagen, Liedertafel- und Feueri-Quartett steuerten Lieder bei. Die Kapelle Wahl, 20 Mann hoch, konzertierte mit Schmiß und Schneid. Es blieb kein Auge trocken.

Die Toto-Gesellschaft muß nicht zahlen

Sie möge nun zufrieden sein... wir sind es nicht

Am 16. September brachten wir den Bericht von einem Prozeß vor dem Arbeitsgericht. Fünf Angestellte waren als Kläger gegen die Toto-Gesellschaft aufgetreten, und das Arbeitsgericht hatte ihnen recht gegeben. Der Toto-Gesellschaft gefiel unser Bericht nicht. Wir hätten uns, so behauptet sie, in einem Schreiben an die Redaktion, die „irrigte Auffassung des Arbeitsgerichts Mannheim“ zu eigen gemacht und dazu noch falsche Schlussfolgerungen gezogen. Inzwischen hat das Landesarbeitsgericht in einem Berufungsverfahren gegen die fünf Angestellten und gegen den Entscheid des Arbeitsgerichts Mannheim entschieden. Die Toto-Gesellschaft ist der Ansicht, daß unser Bericht einen „falschen, irreführenden Eindruck“ auf die Öffentlichkeit gemacht habe, und bittet uns, eine Pressemitteilung der Gesellschaft zu veröffentlichen. Sie lautet:

„Vor einigen Wochen wurde die Staatliche Sportfoto GmbH von einigen Angestellten der früheren Mannheimer Hauptstelle Mies auf Arbeitslohn verklagt, obwohl die anstelle des Herrn Mies eingesetzte Verwaltung der Staatlichen Sportfoto GmbH, sie nicht übernommen hatte. Im Gegensatz zum Mannheimer Arbeitsgericht kam jetzt das Landesarbeitsgericht Heidelberg unter Vorsitz von Herrn Dr. Güntner auf Grund einer gründlichen Beweisaufnahme zu der Feststellung, daß die Staatliche Sportfoto GmbH mit diesen Angestellten in keinerlei vertragliche Bindungen ein-

gegangen war. Die Kläger wurden daher mit ihren Ansprüchen rechtskräftig abgewiesen.“ Somit hätten wir also der Toto-Gesellschaft Genüge getan, aber das ändert nichts daran — und das ist entscheidend für uns —, daß die fünf Angestellten nunmehr auf der Straße liegen. Die Gesellschaft hat formal recht bekommen und möge sich rehabilitiert fühlen, aber wir fragen uns dennoch auch nach dem Entscheid des Landesarbeitsgerichts zu Gunsten der Sportfoto-GmbH, ob es nicht möglich gewesen wäre, die fünf Angestellten vor dem bitteren Los der Arbeitslosigkeit zu bewahren, indem sie die eingesetzte Verwaltung übernommen hätte. Der Vertreter der Gesellschaft begründete die Entlassung damit, daß diese Leute für Herrn Mies die Spione machen könnten. Muß man sich bei solcher Begründung nicht die Frage stellen: „Was gibt es denn eigentlich bei der Toto-Gesellschaft zu spionieren und zu welchem Zweck könnte dies versucht werden?“

Jedermann weiß, wie schwer es einem Angestellten fällt, wieder in Arbeit zu kommen, wenn er erst einmal auf der Straße liegt. Und daß die Toto-Gesellschaft diese fünf Angestellten diesen bitteren Los preisgegeben hat, das haben wir der Toto-Gesellschaft übergenommen und wir werden es auch weiterhin tun, trotz aller Entscheide von Arbeitsgerichten, da wir die Stichhaltigkeit der Argumente und die Notwendigkeit der Entlassung nicht erkennen können.

Affaire BLUM ROMAN VON R. A. STEMMLE Copyright 1948 by Filmverlag, Berlin 13. Fortsetzung

Bin andererseits froh, daß Vater diesen Schmutz nicht zu lesen braucht, würde ihn nur unnötig aufregen. Mein letzter Strohhalm ist Wilschinsky, welcher ein Schlaraffenbruder von Vater ist. Weißt du noch, wie wir gelacht haben, als die Kiste mit den Streichhölzern kam? Die war von Wilschinsky, welcher gerne solche Streiche macht. Statt ein Paket zu stiften, hat er damals gleich eine ganze Kiste gekauft, weil mir immer welche fehlten. Leider weißt du dasselbe seines Leberleidens halber in Kissingen. Besitze zwar die Adresse von dem Sanatorium, möchte ihn aber während seiner Krankheit nicht belästigen und warte nun mit Schmerzen auf seine Rückkehr, die eventuell schon nächste Woche sein kann, wie man mir im Regierungspräsidium sagte. Bin überzeugt, daß er die Angelegenheit beschleunigen wird.

Wegen Deines Jungen brauchst Du Dir keine Kopfschmerzen zu machen, das haben kleine Kinder und ist normal. War bei Dir genau so.

Will nun mein Schreiben schließen und verbleibe mit herzlichen Grüßen und Küssen für Dich, den großen und den kleinen Willem

Deine Dich liebende Mutti.

P. S. Lege Dir ein paar Zeitungsausschnitte bei, aus welchen Du ersuchen kannst, daß in der Presse nur noch nebenbei von Vater die Rede ist, sondern meist von diesem Schwerdtfeger und Gabel!

Sonntag vormittag. Schwerdtfeger und seine Frau sind beim Kaffeetrinken.

„Danke dir, ich schenke mir schon selber ein. — Noch keine Post gekommen?“

„Nein, Jens.“

„Zeitig?“

„Liest auf der Kredenz. Die gibts aber erst, wenn wir fertig sind. Heute ist Sonntag.“

„Was sind denn das für neuartige Sitten und Gebräuche?“

„Weil ich wenigstens am Sonntag etwas von dir haben will. Die ganze Woche keinen freien Abend. Zwei Nächte warst du nicht zu Hause.“

Schwerdtfeger unterbrach sich beim Streichen seines Brötchens, lief um den Tisch herum und küßte seine Gattin zärtlich auf den Nacken.

Er war stolz auf seine Frau und sie war stolz auf Jens. Sie wußte, daß er einer der eifrigsten Kriminalisten war. Sie war auch sicher, daß er in Kürze avancieren würde. Man sprach davon. Aber Jens redete nie darüber. Er sprach überhaupt nie von amtlichen und beruflichen Dingen. In Heringsdorf hatten sie sich kennengelernt, wo sie unter der elterlichen Aufsicht alljährlich den Sommer verbrachte. Papa war pensionierter Oberst. Ein Foto von ihm im Schmuck mannigfacher Orden prangte über der Kredenz.

Dann kam die Post, die sogleich von Schwerdtfeger durchgesehen wurde: ein Brief, eine Drucksache und eine Ansichtskarte für die Gemahlin. Die Drucksache war das Probeheft einer neuen Wochenschrift mit der Aufforderung, zu abonnieren.

Schwerdtfeger konnte nicht umhin, seiner Gattin das Elaborat vorzulesen.

„Bitte hör dir das mal an!“

Und sie tat so, als spitzte sie die Ohren.

„Der Barockbaumeister ordnet seiner dekorativen Absicht, seiner blendenden Idee ganze Straßenzüge unter, den Plan einer Stadt und sogar die Landschaft. Häuser und Säulengänge stehen in Reih und Glied; fächerförmig oder in gleichmäßigen Quadraten laufen die Straßen vom Schlosse aus; der Hügel in der Natur wird zu Terrassen umgeformt, und Schere und Lineal zwingen das freie Wachstum der Bäume ein.“

Obwohl Jens unverhohlen Grimm sprühte, äußerte seine Frau vorsichtig ihre Zustimmung. Die Sätze gefielen ihr.

„Der Militarismus gibt sich gleichfalls nicht mit Kleinigkeiten ab. Seiner dekorativen rasselnden Absicht, seiner blendenden Idee, Thron und Altar ordnet er Hunderttausende, ja Millionen Menschen unter. Er walzt sie platt, treibt ihnen Seele, Gehirn, Menschenwürde aus und vereinigt sie zu barocken Formationen. Nur der barocke Stil weiß Bauten auf, die zwecklos und dekorativ wie bunte Uniformen, Kavallerieattacken oder eine Parade auf dem Tempelhofer Feld sind.“

„Gemeinheit!“ warf sie jetzt dazwischen. „Griechische oder gotische Bauwerke verkörpern die Idee des gesamten Volkes, das Gefühl und den Willen der Masse. Im gotischen Dom schwingt sich der mystische Glaube der Menschheit zum Himmel empor; er ist erstarrtes Gebet. Die barocken Schöpfungen dienen lediglich dem Willen und der Absicht eines Souveräns oder der Herrschaft besorgten Kirche. Das Genie des Baumeisters ist dem einzelnen, dem Fürsten oder Papst, willfährig untertan.“

Sie hörte nur noch mit halbem Ohr zu und erwortete dabei, ob sie zum Kalbsfilet eine Dose junge Erbsen aufmachen sollte oder Haricots verts.

blind, die Karyatiden ächzen unter einer nicht vorhandenen Last, die Giebel sind zum Schein, und perspektivistische Witze täuschen eine gewaltige Tiefe vor. Man lasse sich nicht durch das Brimborium des Militarismus täuschen! Wenn wir die als Jäger zu Pferde oder als Husaren, Dragoner und Ulanen verkleideten Zivilisten zum Uebungsritt aufbrechen sehen, wollen wir den Himmel anflehen, daß kein altpreußischer Reitermarsch loschmettert; daß das törichte Gefühl der Solidarität womöglich mit uns, den unverkleideten Zivilisten, durchginge.“

Sie hatte sich für Stangenspargel entschlossen und hörte wieder aufmerksam zu. „Rubens, der klassische Stabstromper, stellt bewegte Unglücksfälle auf Riesenleiwänden dar — sogar, wenn er die Geburt Christi malt. Er zapfelt sich ab und gestikuliert und erreicht kaum einen Bruchteil jener Wirkung, die Rembrandt durch ein im Dunkeln aufleuchtendes, durchseeltes Antlitz erzielt. Die stärksten Wallungen des barocken Empfindens sind Rausch und Tummel, aber nicht Inbrunst und Ekstase. Die unklare Kriegsbegeisterung in den Augusttagen 1914, die so rasch verpuffte, war barock.“

Jens Schwerdtfeger sah noch einmal empört auf den Titel der Wochenschrift und schüttelte den Kopf. Seine Frau lehnte diese Erbstöße ab, ohne die Erbostheit ihres Gatten zu teilen.

Schwerdtfeger nannte es frevelhaft, derartige Parallelen zu ziehen, wie jener intellektuelle es tat. Dann könne man alles mit allem vergleichen, wettete er. Er hasse undisziplinierte Gedankengänge; sie seien pöbelhaft und zugleich snobistisch.

Unmittelbar darauf lieferte er das Vorbild eines disziplinierten Gedankenganges, allerdings unabsichtlich. Eine redaktionelle Note der von ihm bis zur letzten Seite durchflogenen Zeitschrift begann mit den Worten: „Aus Gründen der Platzersparnis.“

„Platzersparnis“ teilte sich für Schwerdtfeger automatisch anders als für normale Sterbliche. Er sah den Namen Platzter vor sich und versank in die Affaire Blum. „Ich mache eine Sprung zu Konrad.“

„Am Sonntag?“

„Ja. Ich muß mit ihm über was sprechen. Dringend. Außerdem möcht' ich bei dem schönen Wetter ein bißchen frische Luft schnappen. So verbinde ich das Nützliche mit dem Angenehmen. Wann wird gegessen? — Sehr schön. Ich bin auf die Minute zurück. Tschüß! Mach's gut und sei nicht zu fleißig!“

Eine Dreiviertelstunde später steht er vor dem Landgerichtsrat. Der hat eine Hausjuppe an und raucht eine Zigarre. Er ist trotz sonniger Stimmung erregt über den Besuch seines Kommissars. Ueberdies begleitet ihn die Affaire Blum im Wachen und im Träumen, sie ist nach dem ersten Verhör mit Dr. Blum die Achse geworden, um die das Getriebe seines Denkens kreist.

„Nehmen Sie Platz! — Haben Sie hier gelesen? Hier in der linken Presse drücken sie sich heute morgen krampfhaft harmlos aus.“

„Die Volksstimme?“

„Ja, hören Sie mal: „Ob das Verschwinden des Buchhalters Platzter, das wir damals meldeten, mit der Verhaftung eines Industriellen unserer Stadt tatsächlich in Zusammenhang gebracht werden kann, werden erst die polizeilichen Erhebungen ergeben. Alle die zahlreichen Kombinationen anderer Blätter scheinen uns verfrüht und gefährlich“ und so weiter.“

„Das ist einer von „ihre Leute“. Da gehen sie mit Samspfötchen um den heißen Brei herum. Das ist ihnen riesig unangenehm, peinlich. Kann ich mir vorstellen.“

„Na und? Wie sieht's aus?“

„Günstig. Herr Landgerichtsrat. Ich dachte, wartest nicht bis Montag mit... Die ersten Unterlagen einer Devisenschiebung sind da.“

„Donnerwetter!“ Landgerichtsrat Konrad steht auf und öffnet die Tür zum Neben-zimmer, wo nicht ohne Empfindung Klavier gespielt wurde. Karfreitagszauber von Richard Wagner.

„Egon, komm doch mal!“ Der Karfreitagszauber hört auf. Egon erscheint. Geschorener Kopf. Schmissee. Sehr korrekt. Schwerdtfeger steht auf.

PETÖFI — Sturmvogel der Volkserhebung

Des vor 100 Jahren im Freiheitskampf gefallenen bedeutendsten ungarischen Dichter Sandor Alexander Petöfi wird in diesem Jahr in ganz Ungarn — und nicht nur dort — gedacht. Petöfi ist der Sturmvogel der demokratischen Volkserhebung des 15. März 1848, der mit Lied und Tat den Freiheitskampf gegen die Habsburger Tyrannei einleitete.

Die Wirkung der französischen Revolution machte sich in Ungarn fühlbar. Sie führte der ungarischen Unabhängigkeitsbewegung neue Ideen zu. Wenn auch die Reformgedanken zum Teil aus den Reihen der aufgeklärten Mitglieder des Mitteladels hervorgingen, so waren es doch in wachsendem Maße die Bestrebungen der bürgerlichen Bewegung, die den Freiheitsideen der französischen Revolu-

tion folgten. Alexander Petöfi war einer der Führer dieses revolutionären Eingreifens in die Geschichte. Bei ihm paarten sich dichterische Begabung mit revolutionärer Kraft. Petöfi kam unmittelbar aus dem Volk, sein Vater war Handwerker und immer wieder fühlte er sich dem Volk verbunden. Er verlangte nicht nur kleine Reformen, sondern er forderte die Volksbefreiung. Er wollte „den abgetragenen Bundschuh des Landes nicht allweil flicken, vorn ein Flick und hinten ein Fleck“, sondern er wollte es vom Scheitel bis zur Sohle neu ausstaffieren.

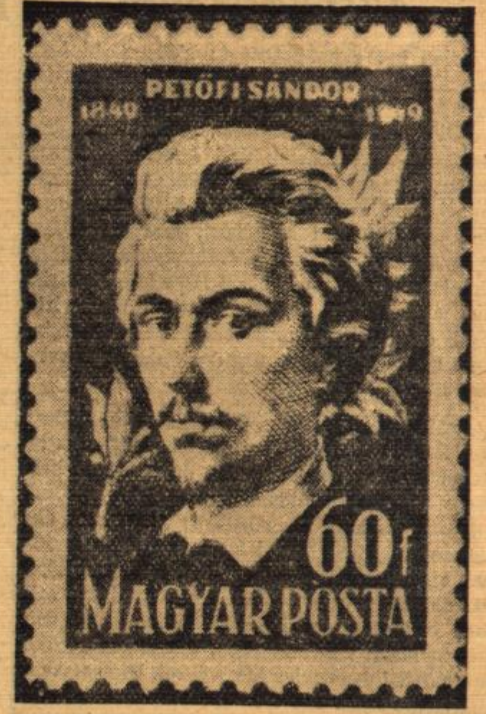
Im Kampf gegen den tyrannischen Habsburger Absolutismus ist Petöfi gefallen. Auf dem Schlachtfeld von Segesvar wurde er am 31. Juli 1849 zuletzt gesehen. Trotz der heldenhaften Freiheitskämpfe des ungarischen Volkes wurde es besiegt. Franz Josef I. holte sich

den russischen Zaren zur Hilfe. Nur im Verein mit diesem gelang es ihm, das tapfere, um seine Freiheit kämpfende ungarische Volk zu besiegen. Am 13. August mußte der Führer der ungarischen Freiheitskämpfe Görgei kapitulieren und der russische General Paschkowitz telegraphierte an Nikolaus I.: „Ungarn liegt zu Füßen eurer Majestät“.

Der bekannte österreichische Historiker Karl Tschupplik schreibt dazu: „Franz Josef empfing Ungarn aus den Händen des Zaren. Es gehört zu den dunkelsten Tatsachen der Habsburger Geschichte, das sich der Zarenmenschlicher benommen hat als Franz Josef und seine Generale. Nikolaus I. hat nicht nur auf Begnadigung Görgeis bestanden, er hat auch für die ungarischen Heerführer um Gnade gebeten. Franz Josef ließ sie henken und erschießen. Neun erlitten den Tod am Galgen, vier fielen durch die Kugel. 386 Offiziere wurden zu Kerkerstrafen verurteilt.“ Damit war aber die Zahl der Opfer keineswegs erschöpft. Die Konterrevolution nahm in verbrecherischer Weise an den Bestiegten

Rache. Es gelang durch Terrormethoden für eine gewisse Zeit in Ungarn eine Friedhofsruhe herbeizuführen. Selbst Spielwarenhändler, die Puppen oder Bilder mit ungarischen Farben auf dem Lager führten, wurden verhaftet und jahrelang eingekerkert.

Nachdem Alexander Petöfi am 31. Juli zum letzten Mal auf dem Schlachtfeld von Segesvar gesehen und dann vermißt wurde, wollte niemand an seinen Tod glauben. Zu sehr wurde er von der gesamten freiheitsliebenden ungarischen Bevölkerung geliebt. Bald berichteten Legenden, daß er nicht gestorben sei, sondern daß er noch immer seinem Volk im Freiheitskampf bestehe. Mehr als 100 Jahre aber mußten noch vergehen, bis endlich dem ungarischen Volk die Stunde der Befreiung schlug. Erst 1945 konnten endgültig die Ketten der Fremdherrschaft für immer abgeschüttelt werden, konnte die Volksdemokratie Ungarn sich als selbstständiger unabhängiger Staat begründen. Das Vermächtnis ihres größten Dichters, Sandor Alexander Petöfi, wurde Wirklichkeit.



Zur Erinnerung an den heldenhaften Tod des großen Dichters und Freiheitskämpfers Alexander Sandor Petöfi hat die ungarische Volksdemokratie ein besonderes Postwertzeichen herausgebracht.

„Ihr vergöttert einen bleiernen Esel“

Ein wenig schmeichelehafter Wahlaufruf

Ich hätte jetzt die beste Gelegenheit, mich bei euch dadurch beliebt zu machen, daß ich euch verhimmelte und behauptete, daß ihr Kumpanen eine rühmreiche, unvergleichliche, einzig dastehende Menschenrasse seid. Wenn ich dies fein süßlich, geizert, mit allen Schikanen der Schmeichelei hier vorbrächte, so würde das gewiß euch allen sehr behagen, ja, es würden viele unter euch den Schnurrbart stolz drehen und sagen: „Sapperment, dieser Petöfi ist doch ein famoser Kerl! Wählen wir ihn zum Deputierten!“ Aber ihr dürft belibbe nicht erwarten, daß ich euch lobhudle, denn ich würde unverschämte Lügen. Ich versichere auf Ehre, daß ihr keine Prachtmenschen seid, wenigstens wart ihr es nicht bis heute. Bis zum 15. März war ganz Ungarn ein sehr sklavisches gesinntes, hundeunterwürfiges Land. Erinnert euch nur jenes Hauptmanns Sluha. Wie habt ihr ihm gehuldigt, wie seid ihr vor ihm gekrochen! Denke ich daran, so schäme ich mich noch heute in eurem Namen. Einst beteten die Kinder Israel statt Jehovas ein goldenes Kalb an, ihr vergöttert einen bleiernen Esel. Allein die Zeit ist vorüber und hoffentlich für immer. Ihr müßt das Haupt hoch tragen und ich setze von euch voraus, daß ihr euch vor niemand in der Welt mehr bücken und ducken werdet. Gott hat dem Tiere vier Beine, aber dem Menschen nur zwei geschaffen, damit er aufrecht gehe und seinem Nebenmenschen frei in die Augen sehen könne. Niemand darf auf den anderen herabblicken.

Aus dem Tagebuch

Die Museen sind keine konservativen Fräulein, sie schreiten mit dem Zeitalter fort, und da unser Jahrhundert die Parole im Munde führt: „Es lebe das Volk!“, steigen auch die Museen von aristokratischen Heilken herab und quartieren sich in Hütten ein. Ich bin glücklich, daß auch ich in einer Hütte geboren wurde!

Seit Jahren ist meine fast ausschließliche Lektüre, mein Früh- und Abendgebet, mein tägliches Brot die Geschichte der französischen Revolution, das neue Evangelium der Welt, worin der zweite Erlöser der Menschheit, die Freiheit, ihre Heilslehren predigt. Alle ihre Worte und Buchstaben haben mir ins Herz geprägt, und dort sind die toten Buchstaben lebendig geworden, und den Neugeborenen wurde der Raum zu eng — sie tobten und rasten in mir!

Unser politisches Leben habe ich von der Ferne aus beobachtet oder gar nicht darauf geachtet, deshalb beschuldigte man mich einerseits der Einseitigkeit und andererseits der verbrecherischen Gleichgültigkeit. Die Kurzsichtigen! Ich wußte das, was sie nicht wußten, und deshalb bemitleidete ich die lärmenden Helden der Tagespolitik, ich lächelte über die Wichtigkeit, die sie zur Schau trugen; ich wußte, daß ihre glänzenden Reden und Taten nichts waren, als in Sand gezeichnete Figuren, welche schon der erste Hauch des nahenden Sturms hinwegfegt; ich wußte, daß sie nicht jene berühmten Schauspieler sind, welche auf der Bühne des Lebens das Riesendrama der Neugeburt spielen, sondern nur Dekorateurs und Statisten, welche den Vorhang aufziehen und Tische und Stühle auf die Bühne bringen.

Eine Nation, welche nicht feige ist, kann nicht zu Grunde gehen, eine Nation, welche für die Menschheit gekämpft hat, darf nicht zu Grunde gehen!

In der Nacht des Vaterlandes bin ich ein schwaches Feuer, aber doch ein Feuer, und bei meinem Lichte kann die Nation in dem Buche des Schicksals ein Wort lesen — es heißt: die Hoffnung!

Ein Parteigänger des Volkes

Ob ich euer Vertrauen gewinne oder nicht — das wißt ihr allein und der liebe Gott!... Ich will mich nicht überheben und mich rühmen, aber bei Gott! Ich tat nach Maßgabe meines Talents so viel für das Vaterland, namentlich aber für den kleinen Mann, daß ich des Vertrauens wohl würdig bin. Leset die Bücher, welche ich geschrieben habe, sie machen eine kleine Bibliothek aus. Ihr werdet daraus ersehen, wie sehr ich stets das Volk geliebt, seine Partei genommen und dafür gekämpft hatte. Es ist jetzt leicht, ein Freund des Volkes zu sein, jetzt, wo das Volk Herr im Vaterlande und in der Welt ist, aber ich war schon zu jener Zeit ein Freund des Volkes, als man es noch Bauer nannte und geringschätzig behandelte und man auch mich verachtete und mir Kränkungen zufügte, weil ich ein Parteigänger des Volkes war. Für meine Mühewaltung verlange ich einen Lohn, nämlich den Lohn, daß ihr mich auf einen Platz stellt, wo ich mich noch ferner abmühe und wo ich vielleicht euch noch mehr als jetzt nützen kann.

Die ungarische Puszta bei Hortobágy



Hortobágy, rühmreiche Ebene, du bist die Stirn Gottes!

Ich bleibe in deiner Mitte stehen und blicke mit einem Entzücken umher, welches nicht der Schweizer auf seinen Alpen, sondern nur der Beduine in den Wüsten Arabiens empfindet. Wie atme ich frei, wie erweitert sich meine Brust!

Welch längeren Weg macht hier die Sonne, wie anderswo! Der Horizont ist unermesslich. Unterwegs steigt sie und da eine Lerche in die Luft, wie die Spinne aus ihrem Gewebe.

Einige Schritte vom Wege glitzert ein kleiner Bach, von beiden Seiten von dunkelgrünen Binsen- und hellgrünen Riedgras umrandet; daneben springen Kibitze einher, und in der Mitte des Baches schreiet mit seinen langen, roten Füßen gravitisch der Storch dahin.

Auf einer Wiese weidet die Herde; auf seinen langen Stock gestützt steht neben ihr der Rinderhirt und lüftet vor uns seinen Hut, nicht aus Unterwürigkeit, wie der Deutsche und Slawe des Oberlandes, sondern aus Höflichkeit, wie es sich für einen Ungar schickt.

Was sind das für T-Gestalten in der Ferne? Das sind zerstreute Schwengelbrunnen, die aber schon so weit sind, daß man ihre schlanken Peitschenstiele nicht mehr unterscheiden kann.

Am Rande des Horizonts erblickt man die Hortobágyer Csarda, aber nicht auf dem Boden, sondern im Himmel... die Fata Morgana hat sie dahin erhoben. Neben der Csarda das Gestüt, gleichfalls in der Luft, als wenn eine ermüdete Kranichschar flüge. Süße Fata Morgana! Sie hält die Gegenstände zärtlich in ihrem Schoß, wie die Mutter ihre Kinder.

Still und träumerisch lagert gleichsam die Unruhe über der Ebene, wie am häuslichen Herd in seinem Lehnstuhl der Urgreis von hundert Jahren, der die stürmischen Tage des Lebens mit stillem Herzen durchlebt.

Wie einfach ist die Ebene und doch wie erhaben!...

Der verliebte Ehemann

Wenige Auszüge aus den Reisebriefen Petöfis und aus den Briefen an seine Freunde. Sie zeigen uns den Dichter in seiner schönen Ursprünglichkeit. Trotz der kritischen schweren Jahre liebt er das Leben. Wie innig schildert er seine junge Ehe. Aber eingedenk seines Wahlspruches: „Für die Freiheit opfere ich meine Liebe“ zieht er in den Kampf um die Unabhängigkeit seines Volkes und Vaterlandes und fällt, vor dem ganzen ungarischen Volk, nein vom ganzen fortschrittlichen Europa beklagt, im Alter von 28 Jahren.

Ich bereise die schönsten Gegenden, lieber Freund. Heute habe ich die Hegyalja durchstreift. Im Süden breitet sich eine lange, lange Ebene bis zur Theiss aus; im Süden erhebt sich der einstige feuerspeiende Berg, der Tokayer, dort steht er mit seinem hohen Haupte, im blauen Mantel und mit ernster Würde. Im Norden erblickt man die übrigen Berge der Hegyalja in langen Reihen; unter ihnen Tálya und Mád. In diesen Städten auf den Bergen, wohnen die Götter der Freude, von hier aus senden sie ihre Apostel durch die Welt, nämlich die in Flaschen gesperrten goldfarbigen Flammen, damit sie den Völkern verkünden, daß die Erde kein Jammertal sei, wie die Religion lehrt. Begeistert blicke ich nach rechts und links, nach vorn und hinten; ich wurde begeistert, als hätte ich den bestesten Apostel ausgetrunken... Auch das Wetter war prächtig: ein wolkenloser, sonniger, heiterer Sommernachmittag...

Ach, ich bin schon zu einer bösen Zeit hier gewandert. Ich reiste einst von Debreczin nach Budapest, im Februar 1844, in zerlumptem Anzug, zu Fuß, mit ein paar Zwanzigern und einem Band Gedichte. In diesem Bande ruhte meine Hoffnung. Ich sagte mir: entweder verkauft du ihn oder nicht; im ersten Falle ist es gut, im zweiten auch, denn dann sterbe ich entweder Hungers oder ich erfriere, und alles Leiden hat ein Ende!

Ich streifte ganz allein durch die Hegyalja; und begegnete keiner einzigen Seele. Jeder suchte unter ein Dach zu kommen, denn das Wetter war grauhaft. Der rasende Sturm peitschte mir den Schnee und Regen ins Gesicht. Auf meinem Antlitz erstarrten die Tränen, welche mir das Unwetter und das Elend erpreßten.

Nach einer einwöchigen Wanderung traf ich in Budapest ein. Ich wußte nicht, an wen ich mich wenden sollte, niemand auf der Welt kümmerte sich um mich; wer hätte auch für einen zerlumpten, armseligen Wanderkomödianten Interesse haben sollen?... Ich befand mich auf dem äußersten Punkt. Die

Verzweiflung bemächtigte sich meiner und ich ging zu einem der größten Männer Ungarns, gleich dem Hazardspieler, der alles auf eine Karte setzt, Leben oder Tod! Der große Mann las meine Gedichte, infolge seiner warmen Empfehlung gab sie der Verleger heraus und ich bekam Geld und Namen. Dieser Mann, dem ich mein Leben zu verdanken habe und dem auch das Vaterland es zu verdanken hat, wenn ich ihm etwas nütze oder nützen werde, ist Vörösmarty.

All dies und die ganze Misere meines Daseins erzog ich, als ich durch die Hegyalja wanderte. Mein Leben war bisher reich an Elend aller Art, und wenn ich jetzt glücklich bin, habe ich es ehrlich verdient! Sechs Jahre hindurch war ich von Gott und Menschen ganz verlassen, ein Erdenflüchtling; sechs Jahre hindurch hatte ich zwei dunkle Schatten als Begleiter: das Elend und den seelischen Schmerz... Und wann? Im Anfang meiner Jugend, im herrlichsten Abschnitt meines Lebens, der sonst nur der Freude geweiht ist — von meinem sechzehnten bis zu meinem zweiundzwanzigsten Jahre. Aber es ist gut, daß es so kam! Wer nie unglücklich war, weiß sein Glück nicht zu schätzen. Und es ist gut, daß ich auf einmal ausgelitten habe, was ein anderer an kleinen Leiden sein ganzes Leben lang durchkostet. Je stürmischer der Frühling war, einen desto heiteren Sommer und Herbst darf ich erhoffen...

Also, amice, ich habe mich verheiratet... Ich hoffe, du nimmst es mir nicht übel, daß ich dich „amice“ nenne, was ich, wie ich glaube, mit Recht tue, als Gerichtstafelbesitzer, verheirateter Mann und deshalb Philister erster Klasse. So ist's, amice, ich habe mich verheiratet!... Aber sieh! diese miserable, phlegmatische Tinte wird nicht rotfarbig bei diesem Worte, welches rosiger ist als die Rose. Heute sind's gerade acht Tage, seitdem ich den dichterischen Lorbeerkranz von meinem glorreichen Haupte, wollte sagen

meinen Locken, herabgenommen und an Stelle dessen die Hausmütze gesetzt, und statt der Lyra eine schmucklose langröhreige Tabakspfeife in Händen habe und so gewaltig qualme, daß bereits alle neun Musen starken Husten haben und selbst beim Pegasus huster's. Lieber Bruder Friedrich, du kannst es als Junggeselle nicht wissen, aber du magst es mir glauben, daß an der Seite der Gattin der Tabakrauch mehr Wert hat als der Weihrauchduft einer ganzen bewundernden Welt.



Petöfis Frau, Julia

besonders wenn man ein so braunes, hübsches Weibchen besitzt wie ich... Nur das eine bedauere ich, daß ich nicht mehr meine Frau besingen kann, das schickt sich nicht. Und doch möchte ich sie so gern lobpreisen! Unsere Hochzeit ging mit mittelalterlicher Romantik vor sich, in der Kapelle des Erdöder Schlosses, am frühen Morgen. Sowohl meine Braut wie ich hätten so gern ein feierliches Gesicht aufgesetzt, des Ortes und der Gelegenheit angemessen, aber es wollte uns gar nicht gelingen, denn wir sahen uns immer lächelnd an, und wenn ich auch so schön gelächelt hätte wie meine Frau, so hätte ich

einem den Engel darstellenden Maler zum Modell dienen können. Nach den Hochzeitsfeierlichkeiten setzten wir uns sofort in den Wagen und fuhren nach Koltó. Das ist ein Dorf in der Nähe von Kóvár, im Lapostal, von Nagy-Bánya eine Stunde entfernt. Die Gegend ist so schön, als hätte sie die Natur nach meiner Phantasie geschaffen. Mein Freund überließ mir seine Wohnung, damit wir dort die Flitterwochen verbringen, und das tun wir auch... Du fragst doch hoffentlich nicht, ob glücklich oder nicht?

Sei mit diesen wenigen Zeilen zufrieden, lieber Freund! Ich kann dir beim besten Willen nicht mehr schreiben, denn meine Frau fällt mir jeden Augenblick um den Hals und ich um den ihrigen... was das Gleiche besagen will... Und das Ende vom Liede ist, daß ich nicht zum Schreiben komme. Wir sind allein, deshalb kosen wir miteinander... Wir besitzen gottlob nicht jenes ordinäre Temperament, das wir in Gegenwart anderer Leute uns küssen und lecken, wie dies bei so vielen jungen Ehepaaren der Fall zu sein pflegt. Wie häßlich und widerlich ist es doch, das Glück auf den offenen Markt zu schleppen!

Es ist richtig, daß es eine Lüge ist, wenn man gewöhnlich behauptet, in der Ehe höre die Liebe auf. Ich liebe jetzt ebenso glühend und leidenschaftlich meine Frau wie früher in meinem Junggesellenstande — und doch werden es in einer Woche schon 14 Tage, seitdem ich mich verheiratet habe...

Meine Frau schreibt dort am zweiten Tische ihr Tagebuch, ich habe heute schon ein Gedicht gedreht, und draußen pfeift der Wind so, wie der Blasebalg in der Schmiede. Es ist bald Essenszeit, aber ich habe noch ein wenig Zeit, daraus folgt, daß ich die beste Gelegenheit zum Briefschreiben habe, und ich ergreife sie beim Schöpfe. Also, lieber Freund, freue dich oder gähne, aber ich rate dir, nicht aus Rücksicht auf mich, sondern in deinem eigenen Interesse, gähne nicht zu arg, damit du keinen Kinnbackenkrampf bekommst. Ich weiß das aus Erfahrung aus jener Zeit, als ich noch sogen. klassische ungarische Werke gelesen habe, vor denen Gott jede brave Seele in Gnaden behüten möge.

Die Zeit schreitet fort, rasch, unaufhaltsam. Wir Herzen uns den ganzen Tag, manchmal sogar mehrere Male täglich. Oh, die Zeit hat Flügel, so ein alter Ehemann bin ich bereits. Wie lange dauert's noch, und eine Wiege kommt ins Haus und nachher vielleicht ein Sarg. Glücklicherweise sind die Tischler, denn ihnen gehört das Reich des Gewinns!

Bald werden die Flitterwochen verrauscht sein und wir werden uns in jener großen Wüste befinden, die wir des Lebens Prosa nennen. Es ist eine alberne Phrase, obschon ich sie selbst verbrochen habe! Allerdings glaube ich fest, daß meine Flitterwochen bis ans Grab dauern werden. Als wenn die Poesie des Lebens von der Zeit und nicht von dem Einzelnen abhinge! Die Flitterwochen der prosaischen Menschen sind gleichfalls prosaisch — und umgekehrt. Manche finden im Frühling und sogar in meinen Versen keine Poesie, andere dagegen entdecken solche selbst in dünnen Pflanzenstengeln und in den — Kritikern. Wie gesagt, meine Flitterwochen werden in alle Ewigkeit dauern... höchstens wird der Rausch vergehen, aber ihre Poesie und Glückseligkeit bleibt... Oh, das waren berausende Tage! Und deshalb weiß ich auch nicht, wie ich sie verbracht habe! Und nur meine prosaischen und gar nicht dahin gehörigen Zerstreungen fallen mir ärgerlicherweise ein, zum Beispiel das Rasten, Lesen, Schreiben usw. Ich habe auch zahlreiche Verse geschrieben. Ich gestehe, daß ich nicht die Albernheit bei mir voraussetze, ich würde sogar in den Flitterwochen Gedichte machen; aber weiß der Himmel, Versemachen wird uns zur lieblichen Gewohnheit, wie anderen der Pferdediebstahl und der Trunk. Oft dachte ich mir: „Wozu schreibst du eigentlich, du Esel, wäre es nicht viel klüger, wann du während dieser Zeit deine Frau umarmtest?“ Ich nahm es mir auch vor, nur jene Gedanken auf Papier zu bringen, die mich gerade beschäftigten; aber kaum war das geschehen, bemächtigten sich meiner Seele neue Gedanken, und ich stand nicht eher von meinem Platze auf, bis das Lied nicht vorüber war... in der Zwischenpause stürmte die Zeit rastlos dahin! Das Versemachen ist eben eine ganz miserable Gewohnheit! Wenn's nicht gerade sein muß, geh der Sache fein süßlich aus dem Wege.

Jetzt merke ich's erst zu meinem Schrecken, daß ich in diesem Briefe nur von meiner Person spreche. Du wirst mir doch das, lieber Freund, nicht verübeln; aber was wird das Publikum sagen?... Liebes Publikum, nimm Vernunft an und bedenke, daß ich ein Lyriker bin und ein Lyriker spricht nur von sich.

Ich schrieb, wie gesagt, ritt und las. Das Reiten ist mir eine Leidenschaft, wie dir der Nachmittagschlaf. Wie schade, daß ich's nur selten übe... Auf dem Pegasus freilich reite ich fleißiger. Aber das ist ein arger Trost. Dieses Roß hat die schlechte Eigenschaft, daß es den Menschen gen Himmel trägt, während mir die Erde lieber als der Himmel ist.

Nachrichten aus Karlsruhe

Die Kripo im Oktober

Bei der Karlsruher Kriminalpolizei wurden im Monat Oktober 1949 1127 Neuanzeigen aller Art erstattet...

Schafffleisch

Karlsruhe. Auf Fleischabschnitt 6 der Karten 11, 14, 21 und 24 werden 125 g Schafffleisch ohne Anrechnung auf die Fleischration...

Brot und Fleisch schon ganz früh

Karlsruhe. Im Bedarfsfalle können Bäckerreien und Metzgereien ab sofort ihre Ladengeschäfte werktäglich bereits ab 6.30 Uhr für den geschäftlichen Verkehr öffnen...

Landkreis Heidelberg

Fehlerhafte Kanalisation

Bammental. In der letzten Gemeinderatssitzung wurde unter anderem die in der Waldstraße durchgeführte Kanalisation kritisiert...

In der Sitzung stand außerdem der Abschluß einer Zusatzversicherung zur Debatte, die für eventuelle Waldbrände abgeschlossen werden sollte...

Dem aus russischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrten Helmut Salzgeber wurde durch die beiden Gesangsvereine im Ort ein Ständchen dargebracht.

Versammlungskalender Heidelberg

Am Mittwoch, den 16. 11. 49, um 18 Uhr, wichtige Vorstandssitzung von A und S. Die Pol- und Org.-Leiter der Betriebe und Stadt-Ortsgruppen sind eingeladen.

Von der eigenen Frau vergiftet

Pforzheim. (Lwb.) Am 26. Oktober dieses Jahres war Paul Heller aus russischer Kriegsgefangenschaft in seine Heimatstadt Ensbach zurückgekehrt...

Der Bruder des Verstorbenen bestand jedoch auf einer Obduktion der Leiche; dabei wurden in dem Körper des Toten Giftpuren festgestellt...

Der „Schrecken von Mosbach“

Mosbach. (lwb.) Der 1916 in Kassel geborene Kaufmann Claus-Günther Rosenberg, der sich unrechtmäßigweise den Titel eines Doktors zugelegt hatte...

Dieser Etat entspricht nicht den Nöten der Zeit

Die KPD lehnt den Haushaltsplan der Stadtverwaltung Karlsruhe ab

Seit über einem halben Jahr wurde der Karlsruher Stadtrat immer wieder mit der Vorlage und Beratung des Haushaltsplanes vertrieben. So verfloßen sieben Monate seit Beginn des Haushaltsjahres 1950...

Vorschläge und Kritik der KPD-Fraktion

In sachlicher Weise, aber mit unerbittlicher Kritik, gewürzt mit beißender Ironie griff Stadtrat Dietz (KPD) in die Generaldebatte ein...

verlangen, so müsse man auch sehen, daß dem Einzelnen oft ein Arbeitspensum aufgebürdet wird, das regelmäßig nicht innerhalb der regulären Arbeitszeit aufgearbeitet werden kann...

Die Vernachlässigung der Volksschulen

Zu diesem Kapitel wartete der KPD-Sprecher mit aufschlußreichen Zahlen auf. Die aufgewendete Summe pro Kopf eines Volks- und Gewerbeschülers beträgt 70 DM...

„Wir wollen rasch helfen“... und vertagen

Teilerfolg der Fraktion der KPD im Stadtrat Heidelberg

Der Antrag der kommunistischen Stadtratsfraktion Heidelberg auf Gewährung einer einmaligen Winterbeihilfe für Brennstoff- und Einkellerungskartoffel an alle Unterstüzungsempfänger hat in der letzten Sitzung...

Der Antrag der KPD-Fraktion, die Beihilfe auch an Arbeitslose, Arbeitslosenförderungsempfänger und Kurzarbeiter, deren Unterstützung oder Verdienst die Richtsätze der Wohlfahrtsfürsorge nicht übersteigt...

Bürgermeister Amann beklagte sich zu Beginn der Sitzung darüber, daß das „Volksecho“ ihm und dem Stadtrat fehlendes soziales Verständnis vorgeworfen habe...

weise fand derselbe teilweise auch die Unterstützung von Stadtrat Engelhardt.

Wir hoffen, daß das nächste Mal die Unterlagen bereitlegen, damit die Not der Arbeitslosen, Arbeitslosenförderungsempfänger und Kurzarbeiter wenigstens teilweise gelindert werden kann...

Verwandschaft schützt nicht vor Ausbeutung

Aus dem Karlsruher Arbeitsgericht

Vor dem Arbeitsrichter bemühte sich der als tüchtig anerkannte Zimmerer Hilfsarbeiter Daum aus Burbach um eine friedliche Einigung mit seinem ihm verwandten Arbeitgeber. Die Firma Eisele hatte, angeblich aus Irrtum, den Daum vor drei Wochen fristlos auf die Straße gesetzt...

Schlagend bewies die Verhandlung, daß nicht einmal Verwandtschaftsgefühle den Arbeiter vor der Ausbeutung schützen. Wo-

Der „freie“ Vertreter

Es ist bestimmt kein Zufall, wenn Arbeitgeberverbände solche Vorsitzende wählen, die ihre Interessen bestens zu wahren wissen. Diese bekannte Tatsache wurde neuerdings vor dem Karlsruher Arbeitsgericht bestätigt.

Da ruft eines Tages ein Weinhändler, Vorsitzender seines Fachverbandes, einen jungen Mann in sein Büro und bietet ihm mit wohlwollender Miene eine Zigarre an...

Kurzum, der Vertreter wird auf 3 Monate Probezeit mit 250 Mark Gehalt, 100 Mark Spe-

besucht, während die Oberschulen 3510 und das Gymnasium nur 470 Schüler zählt. Die Bilgenommen wurden, waren vor der Bekanntgabe an den Stadtrat bereits schon an Vorhaben der Bürokratie geknüpft. Nicht ein einziges Mal hatte der Stadtrat die Möglichkeit, über eine größere Summe und deren Verwendung von sich dinge...

Nicht einen Pfennig für sozialen Wohnungsbau

Die kommunistische Fraktion kündigte einen Antrag für den Bau von 200 gemeindeeigenen Wohnungen an, um dem Zustand ein Ende zu machen, daß der staatlich finanzierte Wohnungsbau...

Die hohen Obstpreise waren die Ursache einer lebhaften Debatte, ob der geplante Obststand von Stadträtinnen und Stadträten auf dem Marktplatz von durchschlagender Wirkung sein wird...

Die Frage des Stadtschulrats ist seit dem 15. März 1949 in der Schwebe. Nach endlosen Verhandlungen wurde dem Stadtrat vom Ministerium für Kultus und Unterricht eine Liste von 16 Bewerbern vorgelegt...

Dem Enttäuschten gehen die Augen auf. Er verweigert seine Unterschrift und löst das Arbeitsverhältnis auf. Vor Gericht kennt der Arbeitgeber keinerlei mündliche Abmachung und leugnet somit alle Verpflichtungen ab...

Der Süddeutsche Rundfunk

Stuttgart - Karlsruhe - Heidelberg

veranstaltet am Donnerstag, 17. November 1949, 20 Uhr, ein Hörerforum im Studentenhaus Karlsruhe zu dem die Karlsruher Bevölkerung herzlich eingeladen ist. Eintritt frei!

Leitung: Intendant Dr. Fritz Eberhard

Badisches Staatstheater, Karlsruhe

Spielplan von 14. November bis 20. November 1949

- Montag, 14. Nov., 19.30 Uhr: Geschl. Vorstellung für die Volksbühne: „Madame Butterfly“, Oper von Puccini.
Dienstag, 15. Nov., 19.30 Uhr: „Panoptikum“, Komödie mit Musik von Franz Molnar.
Mittwoch, 16. Nov., 19.30 Uhr: 5. Vorstellung der Platzmiete B und freier Kassenverkauf zum letzten Male: „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand“, von J. W. Goethe.
Donnerstag, 17. Nov., 19.30 Uhr: 5. Vorstellung der Platzmiete D und freier Kassenverkauf: „La Boheme“, Oper von Puccini.
Freitag, 18. Nov., 19.30 Uhr: 5. Vorstellung der Platzmiete E und 3. Vorstellung der Sondermiete, freier Kassenverkauf: „Der Bettelstudent“, Oper v. Carl Millöcker.
Samstag, 19. Nov., 19.30 Uhr: Erstaufführung: „Trauer muß Elektra tragen“, eine Trilogie von Eugene O'Neill.
Sonntag, 20. Nov., 19.30 Uhr: „Fidelio“, Oper von Ludwig v. Beethoven.

Haltbare, schöne Kübler Kleidung für Kleinkinder, Buben u. Mädels in reicher Auswahl bei WOLL-KLEY, Waldstr. 65, Karlsruhe, Ludwigspl.
Ihren eigenen Rohkaffee röstet fachgerecht in jeder Menge KISSEL Kaffee-Großröster Karlsruhe, geg. Hauptpost Autoeinf. Akademiestr. 51

Der Süddeutsche Rundfunk Stuttgart - Karlsruhe - Heidelberg veranstaltet am Donnerstag, 17. November 1949, 20 Uhr, ein Hörerforum im Studentenhaus Karlsruhe zu dem die Karlsruher Bevölkerung herzlich eingeladen ist. Eintritt frei! Leitung: Intendant Dr. Fritz Eberhard

Grippegefahr Bei Erkältung und den ersten Anzeichen einer beginnenden Grippe wie: Husten, rauher Hals, Kopfschmerzen und Kältegefühl, erweist sich seit Generationen der echte Klosterfrau-Melissengeist mit den drei Nonnen von überraschender Wirkung.
Amtliche Bekanntmachungen Fachkurse: Das Badische Landesgewerbeamt veranstaltet in den kommenden Monaten in Karlsruhe folgende Weiterbildungskurse: 1. Tages- und Abendkurse über Autogenschweißen für Anfänger und Fortgeschrittene. Kursgebühr 25 DM bzw. 50 DM. 2. Tages- und Abendkurse über Elektroschweißen für Anfänger und Fortgeschrittene. Kursgebühr 30 DM bzw. 60 DM. 3. Fachkurse über Anlage und Prüfung von Blitzableitern mit anschließender Sachkundeprüfung. Kursdauer 4 Tage Kursgebühr einschl. Prüfung 30 DM. 4. Rechenschleierlehrgang (Abendkurs). Teilnehmergeb. 10 DM.

Inserieren BRINGT GEWINN!

Fussball-Resultate

Table of football results including categories like Pokalwettbewerb, Südwestdeutsche Oberliga, Norddeutsche Oberliga, etc.



VfR Mannheim siegt in Frankfurt

Eintracht Frankfurt - VfR Mannheim 1:2. Gestützt auf seine starke Hintermannschaft, die bereits in dem schweren Lokal...

bringen. Eintracht blieb auch weiterhin überlegen, konnte aber die starke Abwehr des VfR nicht mehr überwinden. Allmählich kam auch der VfR ins Spiel, aber bis zur Pause konnten die Frankfurter ihren knappen Vorsprung noch behaupten.

Mühlburg in München geschlagen

1860 München - VfB Mühlburg 2:0. Endlich wurde die Münchener Fußballgemeinde nach langer Zeit wieder einmal durch einen Sieg einer ihrer Oberligamannschaften erfreut.

sich zu einer geschlossenen Leistung zusammenfand. Da auch die Gäste aus Mühlburg mit ihren Leistungen nicht den Erwartungen entsprachen, blieb das Spiel bis zur Pause torlos.

Jahn Regensburg - FSV Frankfurt 1:0

Obgleich die Regensburger ohne ihren Mittelstürmer und Torschützen Hubeny spielen mußten, konnten sie gegen die starke Frankfurter Mannschaft einen sicheren Sieg erringen.

SV Waldhof erkämpft sich die Tabellenführung

Der SV Waldhof erkämpft sich die Tabellenführung

Zehn Minuten Waldhof-Elan sicherten das 2:0 gegen Schweinfurt 05

SV Waldhof: Skudlarek; Röbling, Siegel; Rendler, Krämer, Kling; Trautmann, Herbold, Lipponer, Fanz, Hölzer.

allerdings eine halbe Stunde Anlaufzeit, ehe er zu dem rasanten Stil zurückfand, mit dem er die starke Abwehr des VfR überwinden konnte.

konnte Trautmann in der 37. Minute zwischen einer starken Ansammlung von Schweinfurtern hindurch, die ihrem Torwart die Sicht versperrten, endlich das Führungstor schießen.

Der richtige Tip lautet:

Richtig ist: 1-1-1-1-1-2-1-1 - ausgefallen - X-1-X-1.

Die Tabellen melden:

Table of league standings for various football leagues including Oberliga Süd, Oberliga West, Oberliga Nord, Badische Landesliga, and Zonenliga Nord.

Pfälzer Elan überrennt Westfalens Methodik

In einem dramatischen typischen Pokalspiel gewinnt Südwest 2:1 durch Elfmeter

Ludwigshafen hatte an diesem regen-schweren, windigen November-Sonntag das bisher größte Ereignis in seiner rühmreichen Sportgeschichte.

Die Westfalen-Elf spielte für das Auge sehr schön und zeigte auch das genauere Zusammenspiel, aber bei allem technischen Raffinement fehlte dem auf dem Papier so starken Stürmerquintett doch die Quintessenz jedes erfolgreichen Stürmerspiels: das schnelle Erfassen und erfolgreiche Ausnutzen der herausgespielten torreichen Situationen.

dreht. Bereits zehn Minuten später ist der Ausgleich da, als Klodt einen rasanten Vorstoß mit Bombenschuß beendet.

Mannheimer Doppelsieg über Pforzheim

VfL Neckarau - 1. FC Pforzheim 3:0

Bei den schlechten Witterungsverhältnissen waren nur 3000 Zuschauer an der Fähr erschienen, die ein kampfbetontes Spiel mit viel Dramatik zu sehen bekamen.

ren eigenen Sturm nach vorn warfen. Der VfL erspielte sich wieder eine klare Feldüberlegenheit. In der 70. Minute nahm Balogh eine Maßvorlage Grammingers auf, umspielte drei Gegner und sandte zum 2:0 ein.

VfR Pforzheim - Feudenheim 2:3

Mit einem knappen Sieg in Pforzheim über den VfR brachte sich Feudenheim als stärkster Mitbewerber für Neckarau in Erinnerung.

den VfR brachte sich Feudenheim als stärkster Mitbewerber für Neckarau in Erinnerung. Die Pforzheimer konnten bis zur Pause das Spiel ausgeglichen gestalten und das bereits in der 11. Minute durch Heckmann erzielte Führungstor Feudenheims 10 Minuten später durch Birke ausgleichen.

Mit den gleichen Waffen mit denen die Pfälzer vor einigen Monaten die Mannschaft Nordbadens aus dem Felde geschlagen hatten, überwand sie auch diesen starken Gegner: Elan und unbändiger Kampfeifer sicherten den neuen Triumph der Südwest-Auslese.

Es ist wohl der einzige Wermutstropfen im Freudenbecher des Siegers, daß der Siegestreffer einem Handelfmeter entsprang; aber das war eben ein „unglücklicher Zufall“.

Nach anfänglicher Ueberlegenheit Westfalens kommt Südwest bereits in der siebten Minute überraschend zum Führungstor durch Rechtsaußen Vögtl, der eine Vorlage vom linken Flügel dicht vor Flotho abfängt und den Ball hart am Pfosten ins Netz